

Preis der Einzelnummer
im Ausland Kc 2,-) Kc 1.40

Auslandspreise	Einzelnummer	vierteljähr.
Argentinien	Pes. 0.30	Pes. 8.60
Belgien	Frs. 2.-	Frs. 24.-
Bulgarien	Lev. 5.-	Lev. 55.-
Danzig	Gold 0.30	Gold 3.50
Deutschland	Mk. 0.25	Mk. 3.-
Est. nld.	E. Kr. 0.22	E. Kr. 2.64
Finnland	Fmk. 4.-	Fmk. 48.-
Frankreich	Frs. 1.50	Frs. 18.-
Großbritannien	sh. 4.-	sh. 48.-
Holland	Gld. 0.15	Gld. 1.80
Italien	Lir. 1.10	Lir. 13.30
Jugoslawien	Din. 4.50	Din. 54.-
Lettland	Lat. 0.30	Lat. 3.60

Bezugspreis im Quartal
(im Ausland Kc 24.-) Kc 18.-

Auslandspreise	Einzelnummer	vierteljähr.
Litauen	Lit. 0.55	Lit. 6.60
Luxemburg	B. Frs. 2.-	B. Frs. 24.-
Norwegen	Kr. 0.30	Kr. 3.60
Oesterreich	Sch. 0.40	Sch. 4.80
Palästina	P. £ 0.018	P. £ 0.216
Polen	Zloty 0.56	Zloty 6.-
Portugal	Esc. 2.-	Esc. 24.-
Rumänien	Lei. 10.-	Lei. 120.-
Saargebiet	F. Fr. 1.50	F. Fr. 18.-
Schweden	Kr. 0.55	Kr. 6.60
Schweiz	Frs. 0.30	Frs. 3.60
Spanien	Pes. 0.70	Pes. 8.40
Ungarn	Pengö 0.35	Pengö 4.20
USA	Dollar 0.08	Dollar 0.96

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Kampf der Kriegsgefahr!

Ein Mahnwort an alle Friedensfreunde der Welt!

Kann Hitler das außenpolitische Spiel, das er jetzt spielt, gewinnen? Unmöglich ist, über die Tatsache eines Anfangserfolges hinwegzusehen. Indem er den Völkerbund und die Abrüstungskonferenz verließ, hat er eine Tat gesetzt, die auf der anderen Seite keine Gegenaktion auslöste, sondern nur Entsetzen und Verwirrung hervorrief. Unbekümmert um die Bestimmungen des Friedensvertrages rüstet er auf: niemand hindert ihn daran, niemand wagt auch nur die Tatsache der fortgesetzten Aufrüstung offiziell zu konstatieren. Die diplomatische Aktion zum Schutze Oesterreichs ist längst versandet, die Regierung Dollfuß ist im Kampf gegen die Berliner Gleichschalter ganz auf sich selber angewiesen, wenn ihr nicht Italien hilft. In den Gebieten, die dem Völkerbund unterstehen, in Danzig und an der Saar, macht sich der braune Terror breit: niemand glaubt, daß der Völkerbund willens und imstande sei, ihm wirksam entgegenzutreten.

Hitler handelt, während die anderen beraten.

Frankreich sieht die Gefahr, in der es sich befindet. Es weiß, daß diese Gefahr nicht unmittelbar droht, aber daß sie mit jedem Tage wächst. Frankreich sucht eine möglichst breite Front der Gegner der deutschen Aufrüstung zu bilden, um entweder durch Druck und Drohung die weitere militärische Stärkung Deutschlands zu verhindern, oder doch für alle Fälle bereit zu sein.

Eine Zeitlang schien es, als ob ein neuer Weltbund mit Frankreich an der Spitze in Bildung begriffen sei. Heute kann Frankreich mit Sicherheit nur auf Belgien und die Kleine Entente rechnen. Polen, das grollend zusah, wie der französische Bundesgenosse mit Hitler, Mussolini und MacDonald den sagenhaften Viererpakt schloß, legt Wert auf die demonstrative Bekundung der Tatsache, daß es auch seine eigenen Wege gehen kann. Italien, das für Judenhetzen kein Verständnis hat und in der Anschlußfrage Deutschlands Gegner ist, leistet in den Fragen des Völkerbundes und der Aufrüstung der Hitlerregierung Sekundantendienste. England drängt Frankreich zu Sonderverhandlungen mit Hitler. Frankreich kann sich des Druckes nur erwehren, indem es in London feierlich anfragt, wie man sich dort solche Verhandlungen denkt.

Es ist ein großes europäisches Durcheinander. Deutschland hat keinen Freund, auf den es sich verlassen kann. Frankreich hat deren auch nicht allzu viele. Ist das der Weg zum Frieden? Nein, es ist der Weg in den Krieg!

Alle Friedensbeteuerungen Hitlers können nichts daran ändern, daß die Kriegsgefahr wächst. Sie wächst, weil jene Friedensbeteuerungen im Widerspruch stehen nicht nur zu allen seinen früheren Bekenntnissen, sondern auch zu seinen jetzigen Taten. Denn schließlich fragt sich alle Welt, warum man so mächtig aufrüsten muß, wenn man doch nur den Frieden will.

Tiefstes Mißtrauen vergiftet alles, und

aus diesem vergifteten Boden wächst neue Kriegsgefahr.

Was hat Hitler erreicht? Er hat erreicht, daß er bis auf weiteres ungestört rüsten kann. Er hat erreicht, daß seine Agenten im Saargebiet, in Danzig, in

Hitler sagt jetzt, daß nur ein Wahnsinniger den Krieg wollen kann. Damit hat er recht. Aber dann hat ein Wahnsinniger das Buch „Mein Kampf“ geschrieben, dann hat ein Wahnsinniger den vierzehnjährigen Vernichtungskampf gegen die sozialdemokratische Friedenspolitik ge-

von diesem Wahnsinnigen ebensowenig regieren lassen wollen, wie sie sich von Wilhelm II. regieren ließ.

Wir Sozialdemokraten brauchen uns vor Menschen gesunden Verstandes nicht gegen den hirnverbrannten Vorwurf verteidigen, wir wollten den Krieg. Wir wollen den Krieg nicht, wir wollen ihn verhindern um der Menschheit und um des deutschen Volkes willen, und darum bekämpfen wir das heutige deutsche Regime. Das deutsche Volk kann den Frieden und sich selber nur dadurch retten, daß es sich von diesem Regime befreit.

Was wir in der Welt außerhalb des Dritten Reiches vorwerfen, ist nicht Mangel an militärischer Energie — mit der sie uns verschonen möge — sondern vielmehr die Verständnislosigkeit, mit der sie dem deutschen Problem gegenübersteht. Im Kampf um die Seele des deutschen Volkes entscheidet sich das Schicksal Europas. Dieser Kampf ist darum keineswegs eine „innere Angelegenheit eines fremden Staates“, er ist die Angelegenheit ganz Europas und der ganzen Menschheit. Was wir wollen, ist die Offensive nicht der Waffen, sondern der Wahrheit. Nur sie kann den Frieden retten, die feige Diplomatenflüge von den inneren Angelegenheiten fremder Staaten führt in den Krieg. Wir wünschen den Demokratie der Welt den Mut zum gelstigen Kampf für ihr eigenes Lebensprinzip, der entschieden werden soll nicht gegen Deutschland, aber in Deutschland!

Röhm, die SA. und der Krieg!

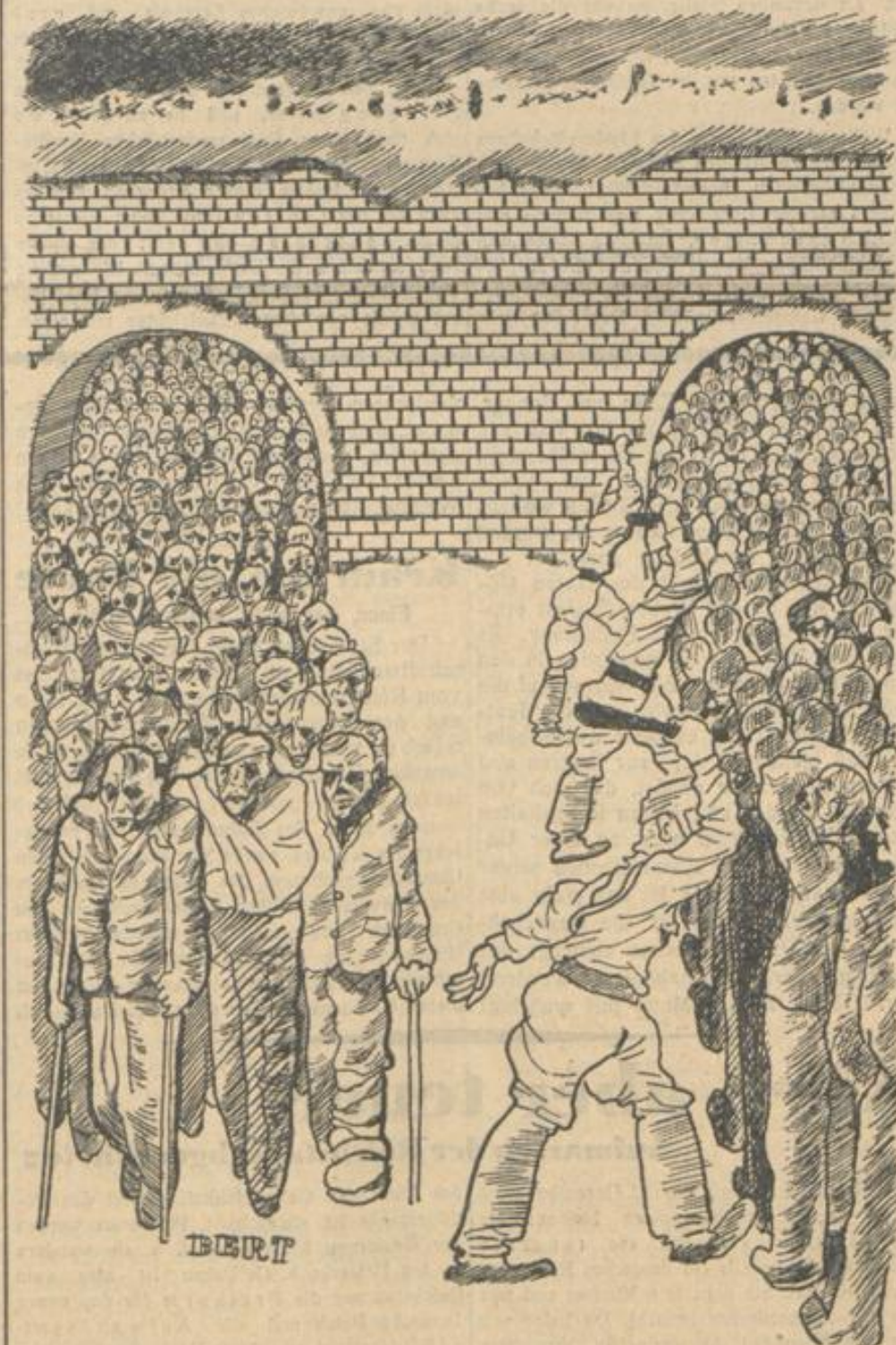
Was sie sagen und was sie denken.

Der neue Reichsminister Röhm, der Chef der deutschen Miliz, hat vor dem diplomatischen Korps und den Vertretern der ausländischen Presse in Berlin über „Wesen und Aufgaben der SA.“ gesprochen. Er hat voll Stolz mitgeteilt, daß die SA. augenblicklich eine zahlenmäßige Stärke von 2 1/2 Millionen Mann habe. Das ist eine unverkennbare Drohung, ein Stein im diplomatischen Spiel Deutschlands um die Wiederaufrüstung. Dies Spiel besteht einerseits aus Faustschlägen auf den Tisch, andererseits aus Friedensreden, einerseits aus der Beteuerung deutschen Abrüstungswillens, andererseits aus dem Pfeifen auf den Völkerbund und die Verträge.

Herr Röhm hat dementsprechend einerseits „mit der Stärke der deutschen Reserven gedroht, andererseits aber den Harmlosen gespielt:

„In diesen Pamphleten verantwortungs-, gewissen- und waterlandslosen Gesellen eine Lüge immer wieder: die politischen Kampfgesellschaften des nationalsozialistischen Deutschlands trügen militärischen Charakter und könnten dadurch zu einer Bedrohung des Friedens der Welt werden. Als verantwortlicher Stabschef der gesamten deutschen SA. wende ich mich im Hinblick auf die Tatsache, daß wir nichts zu verheimlichen haben, an die Weltöffentlichkeit, um darzulegen, was es mit diesen Einheiten auf sich hat. Die SA. läßt sich mit keinem Heer, mit keiner Miliz, mit

Görings Weihnachts-Amnestie



Oesterreich und anderwärts im Trüben fischen können, ohne daß sich der Völkerbund oder eine einzelne Macht dieses Treiben ultimativ verbittet. Hat er aber damit etwas zum Wohle des deutschen Volkes erreicht? Das gerade Gegenteil ist der Fall! Er hat das deutsche Volk in eine Lage gebracht, die zwar für den Augenblick noch nicht so lebensgefährlich ist, wie sie es zeitweilig schon zu sein schien, die aber, je länger sie dauert, desto furchtbarere Gefahren in sich birgt.

führt, dann ist es ein Wahnsinniger, der aus dem Völkerbund und aus der Abrüstungskonferenz davonlief, der auf allen Straßen Deutschlands SA, SS, Jungstahlhelm, Arbeitsdienstler und wer weiß was noch marschieren läßt, und der die Räder der Rüstungsindustrie in der ganzen Welt in Schwung gesetzt hat. Die Machtstellung dieses Wahnsinnigen ist eine Gefahr für Europa, sie ist vor allem eine ungeheure Gefahr für das deutsche Volk selbst. Denn die Welt wird sich, so groß auch die Verwirrung in ihr ist,

keinem sonstigen Heeressystem der Welt vergleichen. Denn sie ist keines von ihnen. Allen genannten Heeren eignet der Begriff der bewaffneten Macht. Das gerade aber, ist nach dem ausgesprochenen Willen Hitlers die SA. nicht."

Herr Röhm ist jahrelang der Verbindungsmann zwischen der SA. und der Reichswehr gewesen. Er hat immer in der SA. eine getarnte Militärorganisation gesehen. Der Aufbau der SA., die Gliederung ihrer Stäbe, ihre Zusammenfassung und ihre Ausbildung, sprechen deutlich genug. Daß die SA. und die Waffen noch getrennt sind, ist kein Argument gegen ihre Charakter als Militärorganisation. Ohne das Wohlwollen der Reichswehr wäre die SA. niemals zu dem geworden, was sie heute ist. Aber warum eingehend über Dinge reden, die die ganze Welt kennt?

Herr Röhm hat sich selbst charakterisiert in seiner Autobiographie, die vor wenigen Wochen im Zentralpartei-Verlag der NSDAP. neu aufgelegt worden ist. Dort feiert er den Krieg, der die besten Kräfte der Nation wecke und fördere, der eine innere und äußere Notwendigkeit für ein Volk sei, das in dieser Welt bestehen und sich durchsetzen wolle.

"Europa, die ganze Welt mag in Flammen versinken; was kümmert uns das? Deutschland muß leben und frei sein!" So steht es in der Autobiographie des Mannes, der als Führer der SA. deutscher Reichsminister geworden ist! Das klingt etwas anders als sein Vortrag vor dem diplomatischen Korps!

Das deutsche Gemüt

Göring erinnert sich an Weihnachten.

Die deutschen Despoten treffen Vorbereitungen für Weihnachten. Sie schaffen Platz in den Konzentrationslagern. Göring will 5000 Gefangene aus den preußischen Konzentrationslagern entlassen. In Bayern sollen etwa 500 Gefangene in Freiheit gesetzt werden. Alles in allem sollen etwa 5 Prozent der Opfer des Terrors wieder in Freiheit gesetzt werden. Seht — so werden uns die deutschen Kleinbürger sagen — unser Göring ist ein wahrhaft deutscher Mann, sein deutsches Gemüt konnte es nicht ertragen, daß am Weihnachtsfeste Gefangene fern von ihren Familien in den Konzentrationslagern schmachten, die seiner Gnade würdig geworden sind!

Das deutsche Gemüt des Herrn Göring hat eine Erläuterung zu diesen Entlassungen von sich gegeben:

"Im Hinblick auf das günstige Ergebnis der Reichstagswahlen, insbesondere in den Konzentrationslagern und aus Anlaß des Weihnachtsfestes habe ich die Absicht, Entlassungen vorzunehmen... Die Entlassenen sind aber nicht im Unklaren darüber zu lassen, daß ich mit rücksichtsloser Strenge diejenigen, die die Großmut des nationalsozialistischen Staates erneut mit staatsfeindlichen Treibern entzelen, in unnachlässiger Weise und für immer unschädlich machen werde."

Der Hinweis auf das „günstige Ergebnis der Reichstagswahl in den Konzentrationslagern“ ist der blutige Hohn eines Systems, das unter Folterungen und Martern seine Opfer so zerbrochen hat, daß ein Teil von ihnen die eigene Ueberzeugung und das eigene Gewissen vergewaltigt hat aus Furcht vor weiterer Folterung. Wer innerlich so gänzlich zerbrochen ist — der soll jetzt in Freiheit gesetzt werden. Wer außer der Existenz auch noch die Selbstachtung verloren hat — der ist dem System nicht mehr gefährlich. Er kann Platz machen für gefährlichere Gegner des Systems!

Etwa 5 Prozent der Insassen der Konzentrationslager hält das System für ungefährlich geworden. Wir wollen nicht rechnen, wieviele SA-Leute darunter sein mögen, die rebelliert haben und nun mit Schlägen und Mißhandlungen wieder reif für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft gemacht worden sind. Wir rechnen nur eins aus: Trotz vieler Monate langer Pein und Marterung sind noch 95 Prozent der Gefangenen in den Konzentrationslagern so unzerbrochen, daß das System sie weiter einsperrt, weil es sich vor ihnen fürchtet!

Die Opfer, die zu Weihnachten entlassen werden sollen, innerlich und äußerlich gebrochen, kehren in eine Welt zurück, die für sie sinnlos geworden ist. Ihre Existenz ist vernichtet, an Arbeit finden ist nicht zu denken. Es warten auf sie die

Grauen über Deutschland

Blutjustiz und Henkerbeil

In Köln sind am 30. November sechs Kommunisten enthauptet worden. Sie wurden beschuldigt, am 24. Februar 1933 an einer Schießerei teilgenommen zu haben, bei der zwei Nationalsozialisten getötet wurden.

Die Verurteilten waren alle junge Männer: einer 28 Jahre alt, zwei 25, der vierte 22, der fünfte 21, und der sechste war am Tag der Hinrichtung 20 Jahre 3 Monate alt!

Diese jungen Männer sind am 30. November in einem summarischen Verfahren abgeschlachtet worden. Ein Beamter des Kitzelplatzgefängnisses in Köln hat darüber den folgenden Bericht gegeben:

„In später Abendstunde des 29. November wurde den Verurteilten durch den Staatsanwalt in Gegenwart des Anstaltsleiters mitgeteilt, daß die Vollstreckung der Todesurteile für den nächsten Morgen angesetzt sei. Die Verurteilten, insbesondere Hammacher und Moritz, legten schärfsten Protest gegen den Vollstreckungsbefehl ein und erklärten nochmals ihre Unschuld.“

Sie seien Opfer des Meinleides der Nazis, sie seien bei dem Zusammenstoß am 24. Februar 1933 die Ueberfallenen und Angegriffenen gewesen. Der ganze Tatbestand sei in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung auf den Kopf gestellt worden.

An der Stelle auf dem Hofe, an der früher ein Schafott mit Guillotine aufgerichtet wurde, war diesmal das Schafott nur mit Bank und Richtblock aufgebaut, um die Hinrichtung mit dem kurzen Handbeil zu vollziehen. An derselben Stelle, an der die sechs politischen Verurteilten mit dem Handbeil hingerichtet wurden, war 1931 der bekannte Massenmörder Kürten mit der Guillotine enthauptet worden.

Während des Läutens des Sünderglöckchens wurden die Verurteilten gefesselt, einzeln vom Gefängnisbeamten heruntergeführt, unter besonders starker Bedeckung von Schupo und SA-Mannschaften. Im Hofe hatten sich versammelt: der Vorsitzende und die Mitglieder des Schwurgerichtes und die vorgeschriebenen 12 Gemeindeglieder. Der Scharfrichter

Straße der Großstadt, Kälte und Hunger. Willkür hat sie gefangen, ihre Existenz vernichtet, Willkür hat sie mißhandelt, Willkür setzt sie wieder frei. Wehe ihnen, wenn sie ihrer Idee dienen wollen! Dann, so kündigt ihnen Göring an, werden sie für immer unschädlich gemacht!

Das deutsche Gemüt des Herrn Göring hat sich an das Weihnachtsfest erinnert. Das ist nicht ohne Bedeutung. Es sind 5000 Plätze frei geworden in den Konzentrationslagern. Sie warten auf die Opfer des Weihnachtsfestes und des deutschen Gemütes! Ist es nicht wahrscheinlich, daß mancher, der zur inneren und äußeren Emigration gehört, der sich von Frau und Kinder und Eltern ferngehalten hat, zu Weihnachten nicht zu einer Unvorsichtigkeit, zu einem Besuch seiner Familie verleiten läßt? Ist das nicht eine herrliche Gelegenheit für die Menschenfänger des Dritten Reiches manches des von ihnen Verfolgten habhaft zu werden? Herr Göring ist ein Mann mit wahrhaft

Kurz, aber teuer

Aufmarsch der Reichstagsabgeordnete

Die Reichstagsitzung vom 12. Dezember wird in der Geschichte unvergessen bleiben: sie war die kürzeste und die teuerste Sitzung, die jemals ein deutsches Parlament abgehalten hat. Sie dauerte 6 Minuten und war von 657 Abgeordneten besucht. Da jeder von den gewählten 661 Abgeordneten für diese Sitzung eine Monatsentschädigung von 600 Mark erhielt, — für die vier fehlenden Abgeordneten wird ein Abzug von je 20 Mark gemacht, so kostete diese eine Sitzung die Steuerzahler 396.520 Mark.

Der am 12. November gewählte Reichstag ist der stärkste, aber auch der einflussloseste und überflüssigste. Aussprachen gibt es in ihm nicht, Abstimmungen ebenfalls nicht. Die Zustimmung wird durch „laute Akklamation“ bekundet, Ausschüsse werden auch nicht eingesetzt, da an sachlicher Arbeit weder der Regierung noch dem Abgeordneten das geringste liegt. Auch das Recht der Budgetbewilligung hat dieses Parlament nicht, die Korruptionswirtschaft der Diktatur vertritt nicht

ter und seine Gehilfen standen hinter dem Schafott, außerdem waren einige höhere Beamte von der Geheimen Staatspolizei, Aerzte, Geistliche beider Konfessionen anwesend, ferner eine besondere Abordnung der SA. Schupo und SA-Leute bildeten sodann Spalier vor dem Gebäude bis zum Schafott und um das Schafott und den Tisch der Amtspersonen. Hinter einem mit schwarzem Tuche überzogenen Tische stand der Staatsanwalt und der Urkundenbeamte. Die Gefangenen, deren Kopfhare geschoren waren und deren Hals von der Kleidung freigelassen wurde, wurden gefesselt an den Tisch des Staatsanwaltes geführt. Der Staatsanwalt las ihnen mit lauter Stimme noch einmal das Urteil vor, und dann die Order: „Seine Exzellenz, der Preußische Ministerpräsident Göring, hat beschlossen, von dem ihm zustehenden Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen.“

Die Verurteilten, die offensichtlich unter der Haft, der Fesselung und dem Druck des Urteils sehr gelitten hatten, antworteten dem Staatsanwalt auf seine Verlesung mit einem Hoch auf die Weltrevolution. Sofort ergriffen aber die Henkersknechte den ersten der Verurteilten und rissen ihn zum Schafott. Kaum war der angeschnallt, so wurde ihm auch der Kopf mit einem wuchtigen Beihieb heruntergeschlagen. Auch der zweite und dritte Verurteilte wurden in dieser Weise mit einem Schläge enthauptet. Bei dem vierten aber schlug der Scharfrichter, der ebenso wie seine Gehilfen augenscheinlich große Quantitäten von Schnaps zu sich genommen hatte, um durchhalten zu können, falsch. Das Beil blieb im Schädel des Verurteilten stecken, er führte einen zweiten Hieb, auch dieser hatte noch nicht das gewünschte Ergebnis und erst der dritte Hieb trennte den Kopf von dem Rumpf des unglücklichen Opfers. Der Vorfall rief bei den Anwesenden eine ungeheure Erregung hervor, und bei all denen, die sich noch einen Rest menschlichen Empfindens gewahrt hatten, Entsetzen und Empörung. Infolge dieser Erregung kam es auch bei der fünften Hinrichtung zuerst zu einem Fehlschlag und erst der zweite Hieb vollendete die Enthauptung. Die sechste Vollstreckung an dem Feststutzer Josef Engel wurde von dem Scharfrichter mit einem

deutschem Gemüt! Er hat an alles gedacht, und so hat er rechtzeitig Fürsorge getroffen, daß der Strom der neuen politischen Gefangenen nach Weihnachten untergebracht werden kann!

Krach um die Beute

Einer, der nicht nehmen durfte.

Der Staatssekretär im Bayerischen Wirtschaftsministerium, Georg Lubert, ist vom Reichsstatthalter General von Epp und dem bayerischen Ministerpräsidenten Siebert hinausgeworfen worden. Die amtliche Begründung für den Hinauswurf lautet:

„Aus Anlaß des Geburtstages des Staatssekretärs Lubert wurde von dem bayerischen Landesbauernobmann das bisher im Eigentum des landwirtschaftlichen Kreisverbandes von Schwaben und Neuburg stehende Hofgut Hirschschwang dem Staatssekretär als Geschenk übereignet. Staatssekretär Lubert hat dieses Geschenk angenommen. Da es sich

das Licht der Öffentlichkeit. Selbst das Petitionsrecht ist abgeschafft, Petitionen werden der Regierung überwiesen, d. h. sie wandern in den Papierkorb. Geblieben ist also vom Reichstag nur die Freikarte für das ganze Deutsche Reich und die Aufwandsentschädigung von 7200 Mark jährlich. Dieses Parlament, zu nichts notwendig und zu nichts nützlich, kostet allein an Diäten 4.759.200 Mark.

Es war keine Eröffnungssitzung. Es war eine Kontrollversammlung — und Hugenberg fehlte.

In welcher ungeheuren Schwierigkeiten sich das Hitlerregime augenblicklich befindet, zeigt am besten die Tatsache, daß es nicht einmal mehr Feste zu feiern versteht. Mit märchenhaftem Gepränge wurde der Reichstag am 21. März eröffnet. Jetzt dagegen kein Aufmarsch, keine Reden, keine hellodernde Begeisterung, sondern nur nüchterne Formalitäten in der aller kürzesten Frist.

einigen furchtbaren Hieb durchgeführt. Die Massenhinrichtung dieser sechs Arbeiter war das furchtbarste Erlebnis, das ich in meiner Dienstzeit gehabt habe," schloß der Beamte seinen furchtbaren Bericht.

Auf dieses entsetzliche Ende warten noch 37 verurteilte Kommunisten und Sozialdemokraten in den Todeszellen der Nazifängnisse! Zehn von ihnen sind in einem einzigen Prozeß in Dessau verurteilt worden, darunter befindet sich ein Vater mit seinem Sohne!

Der letzte der zum Tode Verurteilten ist der Kommunist Kaptur, der am 5. Dezember 1930 einen Nationalsozialisten in Dortmund erschossen hat. Kaptur berief sich auf Notwehr, er behauptete, daß der Erschossene mit dem Messer auf ihn losgegangen sei. Er brachte Zeugen dafür bei. Der Prozeß war jedoch eine Farce. Der Verteidiger (!) sprach:

„Jeder wird den gewaltigen Unterschied zwischen den Aussagen der nationalsozialistischen Zeugen, die ruhig, frei und bestimmt gemacht wurden und denen der Kommunisten und deren Hilfspersonen, die gedrückt und unsicher ausfielen, bemerkt haben.“

Die Urteilsbegründung zeigte ähnlichen Zynismus. Es hieß darin:

„Kaptur hat bei dem Antrage des Staatsanwalts, der gegen ihn die schwerste Strafe vorschlug, die das Gesetz kennt, nicht mit einer Miene gezuckt. Mit erstaunlicher Logik und einem bemerkenswerten Erinnerungsvermögen hat er alle jene Momente in seinem letzten Wort herausgeholt, die für ihn hätten sprechen können, wenn sie nicht in der eingehenden Beweisaufnahme schon restlos geklärt worden wären. Und in diesem letzten Wort hat er erst sein wahres Gesicht gezeigt. — Er war daher wegen Mordes zu verurteilen.“

Daß der Angeklagte sein Recht vor Gericht verteidigte — das wird ihm als belastend ausgelegt!

Auch dieser Unglückliche wird den Kopf auf den Block legen. Welcher Unterschied besteht — so fragen wir die ganze Welt — zwischen solchen Richtern und dem Manne, der in Köln sechs jungen Menschen nacheinander den Kopf abschlug?

bei dem Hofgut um ein im Eigentum einer Körperschaft des öffentlichen Rechts stehendes Besitztum handelt, hat die Bayerische Staatsregierung auf Grund ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung die Auffassung, daß durch diesen Vorgang die Unabhängigkeit und Entschlußfähigkeit eines ihrer Mitglieder und damit ihre eigene Regierungstätigkeit beeinträchtigt werden könnte. Bei der gegebenen Sachlage glaubte der Ministerpräsident sich von seinem Mitarbeiter im Wirtschaftsministerium trennen zu müssen!“

Ein plötzlicher Anfall von Scham und Ehrlichkeit — oder eine besondere Bosheit gegen die in Berlin regierende Gruppe? Man erinnert sich, daß Adolf Hitler Grundbesitz bei Berchtesgaden zur Erweiterung seines Besitztums geschenkt erhalten hat. Was Hitler recht war, mußte Göring billig sein. Also verlangte Göring ebenfalls Grundbesitz in Bayern. Er mußte sehr energisch verlangen, bis man sich in Bayern dazu bequeme, ihm seinen Teil der Beute zukommen zu lassen. Der Oberpräsident von Brandenburg, Kube, hat einen Erbhof zum Geschenk erhalten, der Herr Reichspräsident von Hindenburg aber gleich Großgrundbesitz aus preußischen Domänen. Da handelte es sich immer um öffentliches Eigentum. Warum ist dem Staatssekretär nicht billig, was den anderen Herren recht gewesen ist? Sollten Hindenburg, Hitler, Göring und Kube in der Person des Herrn Lubert getroffen werden, war es ein bewußter Stich durch die Tapete, den Epp und Siebert geführt haben?

Der Reichsernährungsminister Darré hat sich des hinausgeworfenen Staatssekretärs angenommen mit der Begründung, daß ein Erbhof kein Geldgeschenk, sondern eine Verpflichtung sei. Hier wird schon sichtbarer, um was es geht. Lubert gehört zur Berliner Clique des Herrn Darré, und die Münchener Clique hat ihm deswegen eins ausgewischt. Die Herren vom Dritten Reich markieren nach außen Einigkeit und Kameradschaft, aber beim Streit um die Beute fallen alle Rücksichten.

Allein dies ist noch nicht der letzte Grund, warum Lubert in Ungnade bei den bayrischen Großwürdenträgern des Drit-

Klares Ergebnis in Leipzig

Torgler und die Bulgaren sind unschuldig

Reiches gefallen ist. Scham und Ehrlichkeit haben dabei keine Rolle gespielt. Das Nehmen ist bei den Nationalsozialisten nicht verpönt. Es gilt bei ihnen vielmehr als zum guten Ton gehörig, daß jeder sich auf Kosten des Reiches bereichert — dem Sieger die Beute! — und Herr Göring hat mit dem riesigen Landgeschenk an Herrn von Hindenburg ein für allemal ein Alibi geschaffen für alle, die genommen haben und noch nehmen werden. Aber dieser Luber hat eine Sünde gegen den heiligen Geist des Führerprinzips begangen! Er hat genommen, wo sein Ministerpräsident und sein Reichsstatthalter noch nicht genommen hatten. Konnte er nicht warten, bis der Herr von Epp und der Herr Siebert ihre Rittergüter weg hatten? Daß er nicht gewartet hat, bis die Reihe an ihm war — das wurde ihm nicht verziehen!

Die Nase des Professors Dessauer

Der Prozeß gegen den Zentrumsabgeordneten Professor Dr. Dessauer in München-Gladbach gehört sicher nicht zu den grausigsten Kapiteln neudeutscher Justizgeschichte, wohl aber zu den tollsten. Dessauer sollte sich der Verleitung zur Untreue schuldig gemacht haben, indem er für eine Gesellschaft, die er vertrat, eigene Anteilscheine zu billiger gekauft haben sollte. Hätte er die Anteile zu teuer gekauft, so hätte das nach derselben juristischen Konstruktion Untreue, begangen an der eigenen Gesellschaft, sein müssen. Damit ist die juristische Zwickmühle fertig: Kaufst du teuer, begehst du Untreue; kaufst du billig, verleitest du zur Untreue. Jeder Kauf oder Verkauf von Wertpapieren durch politisch mißliebige Personen kann danach als strafbare Handlung aufgegriffen werden.

Wenn man glaubt, damit sei die Tothheit der Anklage und des Verfahrens erschöpft, irrt man. Bei der Lektüre des Prozeßberichtes regen sich Zweifel, ob das ein Bericht aus einem Gerichtssaal oder aus einem Irrenhaus ist. Da kommt man plötzlich auf den jüdisch klingenden Namen des Angeklagten zu sprechen und nötigt ihn auseinanderzusetzen, daß mit seiner arischen Abstammung alles in Ordnung ist. Dann springt die Verhandlung auf die verdächtig krumme Nase des Angeklagten über, der umständlich die Geschichte dieser Nase erzählen muß. Er hat sich bei Radium-Experimenten schwere Verbrennungen zugezogen, und die Nase, so wie sie jetzt ist, wurde aus der Haut seines Armes geformt.

Man hält Dessauer vor, daß er auf dem linken Flügel des Zentrums gestanden habe und Mitglied des Reichsbanners gewesen sei. Und besonders gravierend findet man einen Brief, aus dem hervorgeht, daß er nach dem Kriege den ehemaligen Kruppdirektor Mühlens, einen der ehemaligen Gegner des deutschen Militarismus, als Mittler zwischen Deutschland und der Entente empfohlen hat.

Verteidiger ist ein gewisser Dr. Thormann. Auf einmal fällt dem Staatsanwalt Borek ein, daß dieser Dr. Thormann einen Bruder hat, der Redakteur der von Josef Wirth herausgegebenen „Deutschen Republik“ war und jetzt in Paris lebt. Also unterhält man sich über die Tätigkeit dieses Bruders des Verteidigers in Paris!

Der Angeklagte ist offenbar völlig zermürbt. Er versichert lammernd, er sei nur im Reichsbanner gewesen, um dieses vor dem Abwärtischen nach links zu bewahren, und er habe ja auch am 23. März im Reichstag für Hitlers Ermächtigungsgesetz gestimmt. Kurz, er bekennt sich der Lage durchaus angemessen, wie ein Mann, der Wegelagerer in die Hände gefallen ist, nicht wie einer, der das Bewußtsein hat, vor einem Gericht zu stehen und Recht und Gesetz auf seiner Seite zu haben.

Wer einmal die Geschichte der Justiz im Dritten Reich schreiben will, der wird den Fall Dessauer nicht vergessen dürfen.

Anna hat es besser!

Die Berliner Nazi-Propaganda ist auf einen neuen Trick verfallen. Sie läßt Juden, die Verwandte im Ausland haben, an diese schreiben, es ginge ihnen ausgezeichnet, sie würden in Deutschland gar nicht belästigt, überhaupt wäre alles in schönster Ordnung. Einen Brief dieser Art bekam auch eine Familie in Toronto (Kanadien). Die Absender versicherten, daß sie alle wohlafel seien und über nichts zu klagen hätten — aber freilich der Anna ging es noch besser. Und wenn sich die Dinge so weiter entwickelten, so würde es ihnen bald auch so gut gehen wie der Anna! Dazu muß man wissen, daß Anna seit Jahren tot und begraben ist. Der kanadische Rundfunk hat unlängst diese Briefgeschichte erzählt, um der Welt zu zeigen, wie gut es den Juden in Deutschland geht und welche Mittel sie benutzen müssen, um die Wahrheit zu sagen.

Im Reichstagsbrandprozeß haben die Plädoyers begonnen. Das Urteil soll noch vor Weihnachten gefällt werden. Aber noch ehe der Oberreichsanwalt mit seiner Anklagerede beginnen konnte, ist ihm Preußens toller Ministerpräsident Göring abermals ins Wort gefallen und hat die Verurteilung der Angeklagten verlangt. Er wünscht sich vom Reichsgericht fünf Kommunistenköpfe als Weihnachtsgeschenk.

Mit einem tiefsinnigen Gleichnis war der zweite und letzte Teil der Beweisaufnahme zu Ende gegangen. An seinem Anfang stand die düstere Schilderung des Weitenbrandes, den die Kommunisten hätten entfachen wollen, an seinem Ende die bedeutsame Feststellung, daß sie sich zu diesem Zweck des Möbelputzmittels „Sangalol“ als Brandstoff jedenfalls nicht bedient hätten... Der Fabrikant von „Sangalol“ kann lachen: für ihn war es eine Bomben-Gratifikationsklage.

Nicht so für die deutsche Justiz, nicht so für die deutsche Regierung. Denn die ganze Welt fragt heute:

Auf Grund welcher Beweismittel hat man eigentlich gewagt, Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff unter Anklage zu stellen und diese vier absolut unschuldigen Menschen wie die schlimmsten Schwerverbrecher fünf Monate lang in Ketten zu legen?!

Die sogenannten „Beweise“ sind nun ausgespielt, und es zeigt sich, daß auch nicht ein einziger zureichender Verdachtsmoment — von Schuldbeweisen gar nicht zu reden — gegen diese vier Angeklagten bestand! Uebrigens — eine Frage nebenbei: wo ist die Waggonladung großartigen Beweismaterials aus den „Katakomben“ des Karl-Liebkechthaus eigentlich geblieben? Hat man sich doch noch in letzter Minute geschämt, die Gruselgeschichten der ehrenwerten Polizeispitzel und „bekehrten“ Kommunisten, die als letztes Rettungsaufgebot für die Anklage gegen Schluß der Beweisaufnahme aufmarschierten, durch diese Fälschungen noch lächerlicher zu machen als sie ohnehin waren?! — Jedenfalls — auch dieser Teil der Göringschen Proklamation vom 28. Februar, wonach das Beweismaterial für die kommunistische Brandstiftungstäter schon einige Tage zuvor im Karl-Liebkechthaus entdeckt worden wäre, hat sich als absoluter Schwindel herausgestellt.

Ein positives Ergebnis der Beweisaufnahme ist — trotz der mehr als hundert- und dreißig vernommenen Zeugen, trotz der vielen Sachverständigen und trotz zweiundfünfzig Verhandlungstagen — nicht da. Die Frage, wie der Reichstag angesteckt wurde, ist ebenso unbeantwortet wie zu Beginn der Verhandlung. Man weiß nach wie vor nur das eine, daß der Angeklagte von der Lubbe irgend etwas mit der Tat zu schaffen hat. Ebenso gewiß jedoch ist, daß von der Lubbes Behauptung, wonach er ganz allein den Reichstag mit ein paar Stückchen Anzündker angesteckt haben will, insbesondere den großen Sitzungssaal in höchstens zwei bis drei Minuten mit dem Erfolg, daß dieser Saal sieben Minuten darauf ein einziges Flammenmeer bildete — daß diese Darstellung erlogen, weil absolut unmöglich ist.

Wie die Sache nun aber wirklich zugegangen ist, das wissen wir nicht, und wir könnten es durch diese Verhandlung auch am allerwenigsten erfahren, weil

Voruntersuchung, Anklage und Hauptverhandlung nicht auf das Ziel gerichtet waren, die Wahrheit zu ermitteln,

sondern die kommunistische Partei mit der Schuld am Brande zu belasten. Offen und zynisch hat der Zeuge Göring ja zugestanden, daß die Polizei nur nach dieser einen Richtung geforscht habe, aber es sei das die „richtige“ gewesen. Eine mit solchen Scheuklappen eingeeengte Untersuchung konnte den Hergang der Tat ebensowenig entdecken, wie ein Mensch, der an der Schöpfungsgeschichte der Genesis als ewiger Wahrheit festhält, in der Lage gewesen wäre, die Darwin'sche Deszendenztheorie auszudenken.

Man kann nur folgendes feststellen: die vier Mitangeklagten von der Lubbes sind seine Helfer nicht gewesen. Der äußere

Beweis ihrer Unschuld ist mindestens für Torgler und Dimitroff, der innere Beweis der Unschuld auch für Taneff und Popoff restlos geführt. Alle vier sind nicht etwa nur wegen mangelnder Beweise, sondern wegen erwiesener Unschuld freizusprechen. Und hieraus ist weiter zu folgern:

Die ganze Fahndung nach den Mittätern von der Lubbes, ist von Anfang an in ganz falscher Richtung gegangen, in einer Richtung, wo keine Mittäter waren. Daß diese falsche Richtung eingeschlagen wurde, ist Schuld des Terrors, den die Göring und Göbbels von Anfang an auf diese — hier paßt endlich die Bezeich-

nung — wirklich „gefesselte Justiz“ ausgeübt haben. Da nur in der falschen Richtung geforscht wurde, mußte auch die größte Beweisaufnahme ergebnislos, die Tat nach wie vor ein dunkles Rätsel bleiben.

Ein großer Aufwand, schmachlich ist vertan.

Die wahren Täter sitzen in Sicherheit. Wer aber noch auf der Welt Sinn für Anstand und Gerechtigkeit besitzt, muß fordern: Laßt endlich die vier unschuldigen Opfer dieser widerlichen Justizkomödie frei! Mehr als genug ist das Recht bereits geschändet.

Justinian.

Nationalsozialistisch — nicht national!

Hitlers Internationale

Daß Nationalsozialismus nichts anderes mit dem Sozialismus zu tun hat, als den von ihm gestohlenen Namen, das weiß alle Welt. Aber wie ist sein Verhältnis zur Nation?

Seit Deutschlands Austritt aus der Abrüstungskonferenz und seit dem Kündigungsbrief an den Völkerbund sind die Auslandsagenten der Göbbels-Propaganda eifriger am Werk als jemals zuvor. Es ist freilich merkwürdig, wo die Nazi-Agenten überall Bundesgenossen zu werben suchen. Das Aufputzen des Auslandsdeutschen und ihre Infiltrierung mit den Nazibarillen entspricht wenigstens der völkischen Grundidee Hitlers. Aber die Weltpropaganda der Nazis ist damit nicht zufrieden. Sie sucht sich noch ganz andere Weggenossen, volks- und artfremde Elemente, die mit Deutschlands Erneuerung nichts zu schaffen haben.

Nicht nur in germanischen Ländern wie Schweden und Holland bemüht man sich kramphaft, einheimische Nazi-Parteien aufzuziehen. Auch in Ungarn und Rumänien werden Karrikaturen der Hitlerbewegung entworfen, die dem großen Vorbild täuschend ähnlich sehen. Bekannt ist ja die Begeisterung der Nazis für den italienischen, dabei doch ganz mittelländischen und lateinischen Faschismus. Zum Jubiläum der Türkischen Republik kroch die Berliner SA vor dem Gesandten Kemal Paschas, der zwar ein großer Mann, aber alles andere als ein „nordischer“ Mensch ist. Neuerdings biedert man sich sogar bei den Japanern an. Der deutsche Außenminister hat ganz ernsthaft versprochen, daß die kommende deutsche Rassengesetzgebung die Japaner respektieren würde. Ein deutsches Mädchen dürfte also einen Japaner heiraten und Kinder würden als Arier gelten! Am liebsten würden die Nazis auch die jüdenfeindlichen Araber in Palästina als arische Kampfgenossen begrüßen, wenn es nicht gar so komisch wäre.

Wie man sieht, verwandelt sich unter den Fingern der Auslandspropagandisten der Nazis die deutsche nationale Erneuerung in eine internationale Koalitionspolitik, die jeden Bundesgenossen begrüßt, sofern er kein Marxist ist und keine jüdische Großmutter hat.

Das ist gar nicht so wunderbar, wie es auf den ersten Blick erscheint.

Denn die Nazi-Idee ist in ihrem tiefsten Sinn eine Verneinung des nationalen Gedankens.

Die Rassenpolitik, die Hitler und seine Leute treiben, hebt in ihren Konsequenzen die Nation auf. Eine Begriffsbestimmung der Nation zu liefern, die unbedingt lieb- und stichfest wäre, ist nicht leicht, denn die Nation wie jedes gesellschaftliche Gebilde ist unendlich kompliziert. Aber soviel steht fest:

die Nation ist nicht möglich, ohne den freien Willen der Menschen, die auf Grund ihrer historischen und gesellschaftlichen Situation ihr anzugehören wünschen.

Zur deutschen Nation gehört jeder, der sich als ihr Teil fühlt, ohne Rücksicht auf die Blutprobe seiner Großmutter. Weil aber die freie Entscheidung des einzelnen Menschen oder der einzelnen Menschengruppe zum Wesen der Nation gehört, ist es klar, daß die Nation selbst ein Produkt jenes liberal-demokratischen Geistes ist, den die Hitler und Göbbels beschimpfen und verachten.

Der Unterschied der Völker und Sprachen ist so alt, wie die Menschheit selbst. Aber das

moderne Nationalgefühl ist ein Produkt der großen freiheitlichen Revolutionen. Dem Despoten ist es gleichgültig, welche Sprachen seine Untertanen reden. Der Untertanengeist nimmt da die Stelle des Nationalgefühls ein. Man denke an das Völkergemisch der habsburgischen Monarchie und an die Bereitwilligkeit, mit der die Könige Preußens immer neue polnische Untertanen zu gewinnen suchten. Erst, als der gemeinsame Wille des französischen Volkes den König geköpft und den Adel vertrieben hatte, wurde die moderne französische Nation geboren. Die Schöpfer der deutschen Nation, soweit überhaupt eine solche zustande gekommen ist, waren die demokratischen Freiheitskämpfer von 1813 und 1848. Die Nationen des Donaugebiets und des Balkans haben sich in den Freiheitskämpfen gegen die habsburgischen Kaiser und die türkischen Sultane herausgebildet.

In Hitlers Deutschland ist der freie Wille des einzelnen Staatsbürgers abgeschafft und ebenso ist es den Klassen des werktätigen Volkes verboten, selbst ihr Schicksal zu bestimmen.

Also kann es im Nazi-Deutschland auch keine Nation geben! Es gibt nur verschiedene Abstufungen von Untertanen.

Es gibt bevorzugte und zurückgesetzte Untertanen, erwünschte und unerwünschte Untertanen. Der Schwindel mit Arierum und Rasse und die Marxistengesetze dienen dazu, solche Untertanen auszuschalten, die dem Herrn nicht passen oder noch besser, solche Menschen unschädlich zu machen, die sich zum Untertan nicht eignen.

Hunderttausende von Angehörigen der eigenen Nation sind von Hitlers Leuten ermordet, in die Konzentrationslager gesperrt oder ins Exil gejagt worden. Viele Millionen von Angehörigen der eigenen Nation wurden zu stummen Sklaven gemacht. Dafür schüttelt die SA, jedem Magyaren, Walachen und russischen Weißgardisten die Hand, der das Hakenkreuz angesteckt hat.

Hitler und Göbbels träumen sich als die Häupter einer neuen antidemokratischen, antisemitischen und terroristischen Internationalen.

Das Beispiel des Hitlersieges in Deutschland mußte in vielen Ländern auf die deklarierten, lumpenproletarischen und abenteuerlichen Elemente ansteckend wirken. Es sind die Abfallprodukte der gegenwärtigen, ökonomischen und geistigen Weltkrise, die Hitler international organisieren möchte. Mit der deutschen Nation hat das alles nichts zu tun. Die deutsche Nation ist nicht die Verbündete der Eisernen Garde in Rumänien oder irgendwelcher „erwachender“ Ungarns. Die deutsche Nation wird erst selbst wieder im Befreiungskampf gegen Hitlers-Prätorianer neu entstehen!

Der Nationalsozialismus aber ist nicht nur das Gegenteil von sozialistisch, er ist auch das Gegenteil von national. In jedem seinen Teile ist sein Namen eine Lüge!

Pleitarch.

Ersparnis

Unter der Überschrift „Thüringen rüstet sich zur Neugliederung des Reiches“ berichtet das „Berliner Tageblatt“:

„Die Besetzung des Landtages bringt dem Staat für die restlichen Monate des Rechnungsjahres eine Ersparnis von 109.000 RM. ... Die Ehrlichung eines eigenen Konzentrationslagers in Bad Salza erforderte 100.000 RM., die stärkere Belegung der Landesstrafanstalten verursachte 12.000 RM. Mehrkosten.“

Der Raubzug gegen die Gewerkschaften

Austrittssperre für die Verbände in Kraft

Wie wir bereits in unserer letzten Ausgabe ausführlich berichtet haben, ist zwar bei dem Umbau der deutschen Arbeitsfront noch keine formelle Auflösung der einzelnen Berufsverbände vorgenommen worden, doch haben die sogenannten Gewerkschaftsverbände ihre sozialen Aufgaben vollkommen eingebüßt und die neue Organisation zeigt bereits, daß die getroffenen vorbereitenden Maßnahmen einer letzten Etappe vor der Auflösung sehr ähnlich sind. Der letzte Schritt ist wohl nur deshalb noch nicht getan worden, um der Arbeitsfront die Beitragseinnahmen der Gewerkschaftsmitglieder zu erhalten. Aus dem soeben erschienenen Aufruf des Staatsrates Schuhmann, Leiter des sogenannten Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter, geht bereits unzweifelhaft hervor, daß die Eintritts- und die Austrittssperre für die einzelnen Verbände in Kraft gesetzt ist. Nach der amtlichen Veröffentlichung kennt die deutsche Arbeitsfront zur Zeit dreierlei Arten von Mitgliedern:

1. die in den Verbänden Organisierten,
2. die Mitglieder der der Arbeitsfront korporativ beigetretenen Organisation, z. B. die Reichskulturkammer,
3. die Einzelmitglieder, deren Kartellen von den Dienststellen der NSBO. geführt werden.

Es heißt in dem Aufruf:

„Die NSBO.-Dienststellen, die jetzt die Neuaufnahmen für die Arbeitsfront tätigen, haben das Aufsichtsrecht über die Verbandsdienststellen. Jegliche Eingriffe dagegen in die Geschäftstätigkeit der Verbände wird Deutsch können die Leute nicht ihnen untersagt. Weitere Anweisungen ergehen noch.“

Es besteht also kein Zweifel mehr, daß von jetzt ab Neuaufnahmen nicht mehr in die Verbände, sondern nur noch in die Arbeitsfront erfolgen können und daß dafür nicht mehr die Gewerkschaften, sondern die NSBO. zuständig ist, der auch das Aufsichtsrecht über die Gewerkschaften übertragen worden ist. Es ist reichlich naiv, wenn „Der Deutsche Holzarbeiter“ beruhigend schreibt:

„Damit ist noch lange nicht die Auflösung der Verbände in ihrer jetzigen Form beschlossen. Zu den in der Öffentlichkeit aufgetauchten Besorgnissen besteht seitens der Verbandsmitglieder keinerlei Anlaß.“

Wie berechtigt diese Besorgnisse sind, zeigt aber schon folgender Satz:

„Um den Blick weiter auf das Ganze richten zu können, in allem den Gedanken wahrer Volksgemeinschaft Rechnung zu tragen, werden künftig Arbeiter, Angestellte und Unternehmer nicht mehr getrennt organisiert, sondern in der deutschen Arbeitsfront als Einzelmitglieder so zusammengeführt, wie sie im Kampf des Lebens, der Arbeit des Berufes und an der Arbeitsstätte selbst zusammenstehen müssen.“

Welche Verwirrung die Ankündigung des Umbaus der Arbeitsfront hervorgerufen hat, und wie die NSBO. ihr Aufsichtsrecht ausübt, zeigt sich in den Warnungsrufen, die der „Grundstein“ vom 9. Dezember ausstößt:

„Leider haben auch einzelne NSBO.-Untergliederungen den eigentlichen Sinn der Maßnahmen des Leiters der deutschen Arbeitsfront mißverstanden und in vollkommen einseitiger Einstellung sich Eingriffe in das Eigenleben der Verbände erlaubt. Es ist dafür gesorgt worden, daß derartige Uebergriffe für die Zukunft nicht mehr vorgenommen werden können.“

Diese Nachrichten bestätigen aber nur, daß die Maßnahmen des Leiters der deutschen Arbeitsfront keineswegs mißverstanden worden sind, sondern, daß tatsächlich das Eigenleben der Gewerkschaftsverbände aufgehört hat.

Der sozialistische Wille der denkenden Arbeiter aber lebt!

Ein Lohnzettel im Dritten Reich

Während der Führer der „Deutschen Arbeitsfront“ mit dem großen „Feierabendwerk“ für die körperliche Ertüchtigung des Arbeiters intensiv beschäftigt ist und sich darüber hinaus entschlossen hat, den Mitgliedern der Arbeitsfront als „Ehrenkleid des schaffenden Menschen“ einen besonderen „Festanzug“ zu verordnen, dürfte es ganz nützlich sein, einmal ein Bild des grauen Alltags des Arbeiters im Dritten Reich zu geben. Es ist sicherlich für die Erhebung in der Freizeit nicht ganz unwesentlich, welchen Nettolohn der schaffende Mensch für seine Feierstunden mit nach Hause bringt. Eine Lohnverrechnung der Fa. E. in Aachen sieht so aus:

Lohn für 48 Stunden zu 63 Pfg. =	30.24 Mk.
Abzüge:	
0.90 Mk. Invalidenversicherung,	
1.02 Mk. Arbeitslosenversicherung	
1.24 Mk. Krankenversicherung	
0.75 Mk. Arbeitslosenhilfe	
0.60 Mk. Steuer	
1.50 Mk. Bürgersteuer	
0.60 Mk. Ehestandsbeihilfe	
0.16 Mk. Arbeitsbeschaffungsprogramm	
1.10 Mk. Verbandsbeitrag	
7.87 Mk. Gesamtabzüge =	
25.8 Prozent vom Lohn =	7.87 Mk.
Nettolohn =	22.37 Mk.

Der Verbandsbeitrag war vor der Gleichschaltung nur 0.60 Mk., Ehestandsbeihilfe, Arbeitsbeschaffungsprogramm und Arbeitslosenhilfe sind Errungenschaften des Dritten Reiches. Diese Serie von Abzügen umfaßt aber noch nicht die sog. freiwilligen Sammlungen. So zeichneten die städtischen Arbeiter und Angestellten der Technischen Hochschule Aachen mit durchschnittlich 26 Mk. Wochenlohn bis vor kurzem freiwillig 1.50 Mk. Der Betrag wurde durch gelinden Druck auf 2 Mk. erhöht. Diejenigen, die vorher 2 Mk. gezeichnet hatten, wurden verpflichtet, nunmehr 3 Mk. zu zahlen. Dazu kommt ein Ersparnisbeitrag vom Eintopfgericht, der gestaffelt ist, ferner bei Einkommen von 26 Mk. ein Abonnement im Stadtheater von mindestens 4 Mk., bei geringeren Einkommen Mitgliedsbeitrag zur Deutschen Bühne mit 2 Mk. monatlich.

Rentenraub im Dritten Reich

Beitragserhöhung und Rentenkürzung in der Invalidenversicherung.

Vor zwei Wochen hat die Propagandastelle der Arbeitsfront noch triumphierend von den ansteigenden Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung berichtet, um damit wieder einmal den Sieg in der „Arbeitsschlacht“ vorzutäuschen. Jetzt dagegen sieht sich die Reichsregierung gezwungen, ein „Gesetz zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der sozialen Versicherungen“ zu verordnen. Es geht nämlich der Sozialversicherung im Dritten Reich derart gut, daß in der Knappschaftsversicherung im Jahre 1933 einer Einnahme von 72.6 Millionen Mk. 163.1 Millionen Mk. Ausgaben gegenüberstehen, während in der Unfallversicherung die Einnahmen mit 295 Millionen Mk. hinter den Ausgaben von 332 Millionen Mk. zurückbleiben und in der Invalidenversicherung in diesem Jahre nicht weniger als 155 Millionen Mk. Defizit vorhanden ist.

All die großspurigen Ankündigungen vom Gesamtumbau der Sozialversicherung aber enden in dem neuen Gesetz vom 1. Dezember mit dem alten Scharfmacherrezept des Leistungsabbaues!

Die neuen Renten der Invalidenversicherung sollen „eine mäßige Verminderung“ erfahren. Das Ausmaß des Leistungsabbaues wird zunächst verschwiegen. Da die Invalidenrenten heute schon teils unter den Sätzen der Wohlfahrtsunterstützung liegen, so bedeutet die „mäßige Minderung“ das Sinken der Invalidenrente auf das Niveau des Almosens. Angesichts des Riesendefizits werden aber gleichzeitig die Beiträge um 1½ Prozent erhöht! Da der prozentuale Beitragssatz für jede Lohnklasse jeweils vom Endbetrag jeder Klasse errechnet wird, so beträgt die Beitragserhöhung für die unter dem Höchstlohnsatz der Klasse liegenden Löhne eine Beitragserhöhung von mehr als 1½ Prozent!

Die Lohnklassen der Invalidenversicherung, die heute bei 42 Mk. Wochenlohn abschließen, sollen aufgestockt werden. Mit ungewollter Offenheit bemerkt dazu die Nazipresse:

„Die Aufstockung bringt für die Wirtschaft zur Zeit keine übergroße Mehrbelastung, weil die Löhne gesunken sind.“

Der Sozialabbau soll aber nicht nur die neu zu bewilligenden Renten betreffen. Die Hitlerregierung bringt es sogar fertig, den längst aus der Berufstätigkeit ausgeschiedenen Rentenempfängern der Invaliden- und Angestelltenversicherung ihre bisherigen Renten wieder zu rauben. Unter der skandalösen Kennzeichnung „Einziehung zu Unrecht bewilligter Renten“ wird eine Nachprüfung angeordnet, „in welchem Umfang Renten zu Unrecht bewilligt worden sind.“

Wenn dieser glückhafte Lohnempfänger dann nach der Vorschrift von Dr. Ley seinen dunkelblauen Festanzug mit weißem Oberhemd und Kragen mit schwarzer Binde anlegen kann, um sich nach Feierabend als „wertvolles Glied der Gesellschaft“ zu fühlen, so wird er begeistert rufen: O wie wohl ist mir am Abend.

Streik — Hochverrat!

In der Denkschrift des preußischen Justizministeriums zur Strafrechtsreform wird der Vorschlag gemacht, Aussperrung, Stilllegung und Streiks bei lebenswichtigen Betrieben als Hochverratsdelikt unter Strafe zu stellen. Im letzten Heft der „Deutschen Justiz“, dem amtlichen Organ des Reichsjustizministers, wird eine solche Strafbestimmung für nicht weitgehend genug erklärt. Es komme nicht auf das Objekt des Streiks oder der Aussperrung, den Betrieb, an, sondern auf die Gesinnung, die sich in solchen Fällen immer gegen die Staatsgewalt und die Volkswirtschaft wendet. Für Streiks und Aussperrungen sei daher heute überhaupt kein Raum mehr. Jeder Streik und jede Aussperrung, sowie jede passive Resistenz, auch Aufforderung und Anreizung, sollen als Hochverrat bestraft werden. Todesstrafe für die „Anreizung“ zum Streik — gibt es etwas, was dem Charakter des Dritten Reiches ähnlicher wäre?

Da in der Angestellten- und Invalidenversicherung die Invaliditäts- und Altersrenten nach absolut eindeutigen zwingenden Versicherungsgrundsätzen erworben werden, so bedeutet die nachträgliche Entziehung wohl erworbener Rentenansprüche einen Rechtsbruch schlimmster Art. Oder verbirgt sich etwa auch für die Invaliden- und Altersrentner in dieser Bestimmung die Absicht, „die Marxisten“ auszurotten?

Beruhigend wird in der Gesetzesbegründung bemerkt: „Allen Beteiligten werden Opfer auferlegt“. Man hat nur den Nachsatz vergessen: soweit sie nicht am Naziunternehmen beteiligt sind!

Das Armenhaus als Ideal des Dritten Reiches

Im kaiserlichen Deutschland hatte ein Hilfsbedürftiger nur Anspruch auf Unterstützung, wenn er ein Jahr in der Gemeinde, in der er hilfsbedürftig wurde, seinen Wohnsitz hatte. Der Arbeiter, der in die Stadt abwanderte, um sich den drückenden Bedingungen der Landarbeit zu entziehen, wurde auf diese Weise wieder in das Dorf zurückgetrieben. So sicherte man den Junkern billige Arbeitskräfte. Damals beschränkte sich die Unterstützung auch auf das sogenannte „Existenzminimum“, d. h. nur das zum Leben allernotwendigste.

Die Republik hat sowohl den Unterstützungswohnsitz als auch das Existenzminimum abgeschafft. Jeder wurde in der Gemeinde unterstützt, in der er bei Hilfs-

bedürftigkeit seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Die Wohlfahrtspflege gab ihm über das zum Leben Notwendige hinaus die Mittel, wieder wirtschaftlich selbständig zu werden, bei Kranken Heilung, bei Jugendlichen Berufsschule. So hatte auch der Arme Freizügigkeit, so trat an die Stelle der Armenpflege die Fürsorge.

Das Dritte Reich hat jetzt Unterstützungswohnsitz und Existenzminimum wieder eingeführt. Wer unerlaubt in eine Stadt zieht, wird mit Unterstützungsverringerung bestraft. In den „Notstandsgemeinden“ kann der Unterstützungswohnsitz überhaupt nicht mehr erworben werden. Der PG-Landjunker soll wieder billige Arbeitskräfte bekommen. Wer durch die famose Arbeitsbeschaffung in eine andere Stadt verpflanzt wird und diese Arbeit verliert, kommt ins Armenhaus. Die Freizügigkeit der Armen ist eben ein liberalistisch-marxistisches Uebel.

So wird ein Stück sozialer Fürsorge nach dem anderen geraubt. Ganz Deutschland ist eine Anstalt, in der die Einwohner verwahrt werden. Zwischen denen, die in ihrer Wohnung bewacht werden und den Insassen der Konzentrationshäuser gibt es jetzt noch eine neue Gruppe Gefangene, die Armenhäuser.

Künstliche Belebung

Erpressung an der Arbeiterschaft.

Dr. Ley, der Kommandant der Deutschen Arbeitsfront, hat mangels anderer Leistungsmöglichkeiten dekretiert, daß sämtliche Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront sich einen vorschrittsmäßigen Festanzug anschaffen müssen, in dem der Träger überall „gesellschaftsfähig“ sein würde. Triumphierend verkündet nun „Der Deutsche“, das Organ Leys:

„Es stellt sich nun heraus daß, durch diese Einführung des Feierabend-Anzugs eine fast ungläublich anmutende Arbeitsbelebung in den beteiligten Industrien einzusetzen beginnt, die in den nächsten Wochen erst zur vollen Geltung kommen wird. Wie wir von der Reichszeugmeisterei der NSDAP erfahren, schätzt man dort, daß vorläufig die gesamte Textilindustrie und das Schneidergewerbe auf ein ganzes Jahr vollbeschäftigt sein werden.“

Diese neue Art der „Arbeitsbeschaffung“ ist eine kaum zu überbietende Erpressung an der Arbeiterschaft, die diese Festanzüge selbst bezahlen muß. Zu den Lohnsenkungen und ständigen Abzügen für Sammlungen kommen nun diese recht erheblichen Aufwendungen hinzu, die den Etat der Arbeiterhaushalte völlig über den Haufen werfen müssen!

„Jeden Tag was Neues!“

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley hat eine Reise durch Deutschlands Fabriken getan, über die er im „Arbeiteramt“ zusammenfassend berichtet: „Das sind alle Gedanken, die einem kommen, meine Mitarbeiter. Ich sage Ihnen, was mir auf dieser Reise für Ideen gekommen sind, immer wieder, jeder Tag was Neues. Es ist ungeheuer, ich behaupte, wir brauchen 50 bis 100 Jahre, um das alles durchzuführen, was durchgeführt werden muß.“

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia“ Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

BÜCHER DIE MAN LESEN MUSS		
Jakob Bühner: Galileo Galilei Drama in 5 Akten Kartonierte Fr. 2.50 Leinen Fr. 3.50	Bernard Brentano: Berliner Novellen Holzschnitte von Olément Moreau Leinen Fr. 3.50	Ignazio Silone: FONTAMARA Roman aus einem faszinierenden Land Kartonierte Fr. 4.— Leinen Fr. 6.—
VERLAG DR. OPRECHT & HELBLING, ZÜRICH		
Jakob Bühner: Man kann n'cht Roman. Karton. Fr. 3.70 Leinen Fr. 5.— Kein anderer Weg Drama in drei Akten Broschiert Fr. 1.—	Hans Mühlstein: Menschen ohne Gott Drama in 3 Akten Kartonierte Fr. 3.—	Ferdinand Bruckner DIE RASSEN Drama Kartonierte Fr. 3.—
VERLAG DR. OPRECHT & HELBLING, ZÜRICH		
Gotthard Jedlicka: Picasso Ein Versuch Kartonierte Fr. 3.—	Augusto Giacometti Die Farbe und ich Ein Vortrag Kartonierte Fr. 3.—	Elisabeth Thommen Blitzfahrt durch Sowjetrußland Kartonierte Fr. 2.20
VERLAG DR. OPRECHT & HELBLING, ZÜRICH		

Zahnarzt

S. APATCHEWSKY
Erstklassige Ausführung — Spricht deutsch und englisch
24. Av. Friedeland
Paris (8e)
Fernsprecher: Carnot 38-13 — Métro: Etoile

Zahnarzt

Erstklassige Ausführung
Sprechstunde nachm.
Spricht deutsch
36, rue Doudesville
Paris (18e)
Métro (Untergrundbahn):
Château-Rouge

Werbet

für den
Neuen Vorwärts!

Dr. Sigmund Rubinstein

Der jüdische Großvater der nationalsozialistischen Sozialtheorie

Ueber die leiblichen Ahnen Adolf Hitlers und ihre rassische Zugehörigkeit geht mancherlei Gerede. Deswegen herrscht in jüdischen Kreisen nicht geringe Unruhe; denn das fehlte den armen geplagten Juden gerade noch, daß man die Hitlererei auch noch auf ihr Konto setzen könnte! Wer sollte dann nicht Antisemit werden?

Doch wie immer ist es mit der physischen Abstammung des braunen Heilands auch bestellt sein mag, nicht länger läßt sich die Tatsache verschweigen, daß die nationalsozialistischen Theoretiker allesamt den größten Teil ihrer Weisheit aus dem Buch eines Juden geschöpft haben. Die geistige Deszendenz der nationalsozialistischen Theorie von einem jüdischen Soziologen ist keine leere Behauptung, sie läßt sich durch einwandfreie Dokumente belegen. Wenn nicht der nationalsozialistische Führer — die nationalsozialistische Theorie hat bestimmt und nachweisbar einen jüdischen Großvater!

Im Jahre 1921 erschien im Drei-Maskenverlag in München das Buch „Romanischer Sozialismus“. Der Verfasser hieß Dr. Sigmund Rubinstein und war Redakteur am „Neuen Wiener Tagblatt“, was er heute noch ist. Das Buch erregte in soziologisch und politisch interessierten Kreisen einiges Aufsehen; bei der Sozialdemokratie stieß es auf scharfe Ablehnung. Ein marxistischer Theoretiker sprach damals von einem „gefährlichen“ Buch. Er hatte mehr recht als er ahnte. Denn dieses Buch ist geradezu zum lebenspendenden Urquell der ganzen romantisch überhitzten und mittelalterlich verumfulten Nazibewegung geworden.

Die Masse mag diese Zusammenhänge nicht ahnen. Den nationalsozialistischen Buchschreibern sind sie natürlich bekannt. Denn wenn sie auch noch so unwissend sind, das wenigstens müssen sie wissen, wo sie abgeschrieben haben.

Übrigens ist von der Umgebung Hitlers gelegentlich behauptet worden, daß neben dem „Weisen von Zion“ und den Werken von Karl Mays „Der romantische Sozialismus“ Rubinsteins eines der wenigen Bücher sei, das der Führer wirklich zu lesen versucht habe.

Machen wir einen kleinen Spaziergang durch das interessante Werk!

Das Programm Hitlers

Bekanntlich schwebt Hitler die Beseitigung des Klassenkampfes, der eine „Erfindung“ der bösen Marxisten ist, und die Erziehung des betriebsfeindlichen Proletariats in einen mitschaffenden Arbeitnehmer vor. Die Lehre vom mitschaffenden Arbeiter, der aus seiner „Betriebsfeindlichkeit“ zu befreien sei, ist ein Gedanke Rubinsteins, den die Nationalsozialisten von ihm übernommen haben. Im genannten Buche heißt es wörtlich:

„Der Arbeiter als Mitschaffer, wie ihm die Betriebs- und Wirtschaftsrauteordnungen vorauszudenken, ist ein anderer Typus als der Lohnarbeiter. Der Lohnempfänger mag den Lohn sehr kalt und feindlich gegenüberstehen. Der Mitschaffer, der Produzent sieht sich in eine Gemeinschaft mit dem Produzenten gedrängt.“ (S. 72-3)

Der Nationalsozialismus will die Kluft, die die Arbeitnehmer vom Arbeitgeber trennt, überbrücken, die Klassenkämpfe und die Klassen schlechthin beseitigen und eine neue Volksgemeinschaft schaffen. Sagt doch Hitler, daß der Nationalsozialismus „wirtschaftsfriedlich“ sei und daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber Sachwalter und Beauftragte der gesamten Volksgemeinschaft sind. Klages und Feder behaupten allen Ernstes, daß der Nationalsozialismus einen Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit durch gerechte Wertverteilung erstrebt und daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufs innigste in der Arbeit zusammengedören. Wenn wir die angeführten Theorien mit den Ansichten Rubinsteins vergleichen, so ergibt sich eine geradezu frappante Konformität. Bei Ru-

binstein finden wir nämlich folgende Stelle:

„Eine Gesellschaft, die Unternehmer und Arbeiter als Teilhaber an einem der nationalen Produktionszweige organisiert, ist anders als eine Gesellschaft, die beide als gegensätzliche Klassen in sich faßt. Ist diese Gesellschaft gleichgültig dagegen, eine Gehäufte von einzelnen darzustellen, so ist jene Gesellschaftsform bedacht, sich im Schwunge der beruflich Zusammenarbeitenden eine Gliederung zu geben. Dort scheidet das blind tätige Ferment der kapitalistischen Wirtschaft die rechtlich gleichgestellten Einzelmenschen in übereinander gelagerte Schichten von Menschen ungleicher faktischer Macht- und Wirtschaftskreise aus, hier werden durch die Rechtsordnung alle im selben Betrieb und Beruf Schaffenden als formalrechtlich gleiche, aber auch faktisch gleichgewichtete Mitarbeiter zu wirtschaftlichen Korporationen zusammengefaßt, die in der Volkswirtschaft nebeneinander stehen. Die Gesellschaft, die sich in der Linie der Räteidee entwickelt, tilgt die Klassen aus. Sie wird anstatt durch Kampf und Haß der Arbeiter gegen die Unternehmerklasse durch das Wettspiel von Berufskörperschaften bewegt, in denen Arbeiter und Unternehmer Korporationsgenossen sind. Der Besitz an Produktionsmitteln entscheidet nicht mehr das Maß an wirklicher Gewalt über das Maß an Einfluß auf die nationale Wirtschaft. Der Anteil am gemeinsamen Arbeitsergebnis wird nicht mehr vom Unternehmer dem Arbeiter aus seinem Privatvermögen zugeteilt, sondern fließt für beide aus einer gemeinsamen Betriebsfondsmasse, deren Aufteilung von allen Betriebsgenossen paritätisch geregelt wird.“ (S. 73.)

Auch im Hinblick auf die Beurteilung der Streiks bedienen sich die nationalsozialistischen „Theoretiker“ der Argumente, die sie dem Buch Sigmund Rubinsteins entnommen haben. Wenn Buchner erklärt, daß sich die Ablehnung des

Streiks aus der berufsständischen Solidarität ergibt, so wiederholt er nur fast wörtlich, was Rubinstein sagt:

„Wenn die Arbeiter nicht mehr als Klasse, sondern als Träger ihrer Berufe in der Gesellschaft stehen, braucht es des Streiks nicht.“ (S. 365.)

Die neue Arbeitsgemeinschaft bezweckt nicht nur die Hebeiführung des sozialen Friedens und die Lösung der sozialen Frage, sondern soll auch die Grundlage bilden, auf der eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung entstehen wird. Schwärmte doch Hitler für berufsständische Kammern und forderte die Beseitigung aller Parteien. Auch dieser Gedanke des „Führers“ stammt aus der Rüstkammer des Wiener Soziologen. Unter Berufsständen versteht Rubinstein lebende Körperschaften, in denen Arbeitsgenossen, Fachgenossen, Interessengenossen unmittelbar ihre Angelegenheiten in der Hand haben. Diese Berufsstände werden eine neue Gemeinschaftsidee hervorbringen, die es dem deutschen Volke ermöglichen soll, sich als Kulturvolk durchzusetzen und zu behaupten. Das Urteil Rubinsteins über die Parteien lautet folgendermaßen:

„Die Parteien reichen in geschichtliche Vergangenheit zurück, sie schleppen alten Ballast an Ideen mit, der das Bedürfnis der Zeit an fröhlichem Wachsen hindern muß. Eine treu angepaßte Helferin des deutschen Werdens in wirtschaftlicher und sozialer Kultur wäre erst ein politisches Werkzeug, das seine Säfte voll aus dem neuen Boden zöge. Das neue Deutschland treibt zu einer Partei des deutschgenossenschaftlichen Aufbaues.“ (S. 324.)

Das nationalsozialistische Programm will auch, daß „das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht“ ersetzt werde. Merkwürdigerweise

begegnen wir derselben Forderung im Buche Rubinsteins. Während sich aber die nationalsozialistische Phrasendrescher mit nichtssagenden Redewendungen begnügen, führt Rubinstein diesen Gedanken konsequent durch und hebt hervor, daß der Eintritt der deutschen Nation in eine genossenschaftliche Lebensordnung eine Umwandlung des Rechtsbodens anregen muß.

„Der innerste Kern deutschen Rechtes ist, daß es den Lebenskreis des Menschen nicht in einen privaten und in einen öffentlichen zerlegt. Die Teilhaber am nationalen Recht sind Nationsgenossen, ihre gegenseitigen Beziehungen verlieren nie den Zusammenhang mit der Gemeinschaft, in der beide stehen. Die geschraubte Konstruktion romanistischen Rechtsdenkens, daß subjektives Recht nur Einräumung der objektiven Rechtsordnung ist, war gegen den deutschen Rechtsgedanken.“ (S. 352.)

Die angeführten Beispiele genügen, um zu zeigen, daß das sogenannte soziale Programm der Nationalsozialisten Gedankengut eines jüdischen Gelehrten ist. Die „Gedankenarbeit“ des „Führers“ und seiner Leute beschränkt sich bloß auf die Aneignung fremder Ideen, die sie dann dreist und gottesfürchtig ihren Parteigenossen als Quintessenz „völkischer“ Sozialphilosophen servieren.

Daß die Rassentheorie des Nationalsozialismus nicht auf Berliner germanischen Edelmeister gewachsen ist, sondern teils vom Franzosen Gobineau, teils vom Engländer Houston St. Chamberlain stammt, weiß alle Welt. Nimmt man dazu, daß seine soziale Theorie — wie hier nachgewiesen wurde — von dem Juden Rubinstein abgeschrieben ist, so bleibt als schäbiger Rest der Radauantisemitismus übrig. Und nur so viel Geist, wie zu ihm gehört, liefert der Nationalsozialismus aus eigenem!

Ein sozialistisches Sofortprogramm

Ein Programmwurf von Hendrik de Man

Die langdauernde und beispiellose kapitalistische Wirtschaftskrise hat das Proletariat in die Defensive gedrängt. Immer schwerer lastete auf ihm die Ohnmacht, die Ziele des traditionellen Programms verwirklichen zu können.

Der Zustand der kapitalistischen Wirtschaft macht es in dieser Krisenzeit unmöglich, Löhne und Kaufkraft wirksam zu verteidigen, angesichts der Stockung der Produktion ist es wenig sinnvoll, den sozialistischen Kampf auf die bessere Verteilung des Produktionsertrags zu beschränken. Man kann von dem toten Punkt nur dann loskommen, wenn man mit klarem Plan und frischer Tatkraft daran geht.

die Offensive für ein konkretes, sofort durchführbares sozialistisches Sofortprogramm anzunehmen.

Von diesen Grundgedanken ging Hendrik de Man aus. De Man, der die letzten zehn Jahre vor der Hitlerschande in Deutschland wirkte, hat die nötigen Schlußfolgerungen aus den furchtbaren Ereignissen gezogen und seine ganze Kraft auf die Beantwortung der Frage konzentriert: Wie kann man verhindern, daß der ganze europäische Sozialismus ein ähnliches Schicksal wie der deutsche erleide?

Seine Antwort lautet: Falsch ist es, sich auf die antifaschistische Aktion und die Verteidigung des Bestehenden zu beschränken. Um ein Uebel zu überwinden, muß man seine Ursachen beseitigen und nicht nur seine Symptome bekämpfen. Die Unzufriedenheit im Proletariat und die Unrast in den Mittelschichten haben ihre Ursache in dem gegenwärtigen Zustand der kapitalistischen Oekonomie: diese Rebellion können und müssen sich die Sozialisten zunutze machen durch die Entesselung einer Bewegung, die die Um-

wandlung der Struktur der Wirtschaft in der Richtung der Sozialisierung zum unmittelbaren Ziele hat. De Man hat deshalb den Spitzen der belgischen Arbeiterbewegung einen umfassenden Plan vorgelegt.

Was will der Plan de Mans? Er will diejenigen Vorkerfahrungen treffen, die nötig sind, um in Belgien ein wirtschaftliches Regime zu schaffen, das gestattet, **die Krise zu überwinden, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und der Bevölkerung eine gehobene Lebenslage zu sichern.**

An der Realisierung sind nicht nur die Arbeiter interessiert, sondern auch die Opfer der Krise in den anderen Schichten, insbesondere den verschiedenen Teilen des Mittelstandes.

Der Plan zerfällt in sieben Abschnitte. Er will neben den privatkapitalistischen Sektor der Wirtschaft einen sozialisierten setzen, der die Organisation des Kredits und der wichtigsten monopolisierten Industrien umfaßt. (Schlüsselindustrien, Elektrizität, Transport.)

Die Nationalisierung des Kredits ist bis in die wichtigsten Einzelheiten der Organisation durchdacht und formuliert und bildet die Basis für die weiteren Umbau-Maßnahmen. Für alle diese Wirtschaftszweige soll je ein Kommissariat geschaffen werden, dem als beratende Körperschaft mit Initiativrecht ein Wirtschaftsrat beigegeben wird.

In dem verbleibenden privatwirtschaftlichen Sektor, insbesondere dort wo der Besitz der Produktionsmittel verbunden ist mit der Arbeit der Besitzer (Handwerker, Kleinbauer usw.) soll das Eigentum und die freie Konkurrenz geschützt werden.

Durch die Beherrschung des Kapitalmarktes einschließlich der Spartätigkeit werden die spekulativen Manöver des Geldmarktes bekämpft. Eine planvolle Kapitalien-

kung sorgt für das Gelingen des Planes, die entsprechende Preispolitik verhindert die Spekulation auf den Warenmärkten und zielt auf die Stabilisierung der Erlöse für agrarische und industrielle Produkte.

Daran schließt sich ein soziales Programm mit Verkürzung der Arbeitszeit, Sicherung des kollektiven Arbeitsrechts, einer vollständigen Sozialversicherung, sozialen Wohn- und Prachtspolitik.

Das letzte Kapitel ist der Leitung der Gesamtwirtschaft gewidmet. Alle Gewalten werden durch das allgemeine Stimmrecht eingesetzt, die staatsbürgerlichen Freiheiten an alle gewährt. Das Parlament umfaßt eine einzige Kammer, deren Arbeitsmethode vereinfacht wird. Zur Vermeidung des Bürokratismus erteilt das Parlament den mit der Leitung der Wirtschaft betrauten Organen Vollmachten, um rasch Aktion und Konzentration der Verantwortung zu sichern.

Darüber hinaus ist das „Soziale Studienbüro“, dem Hendrik de Man vorsteht, damit beschäftigt, alle diese Gesichtspunkte

zusammenzufassen zu einem Fünfjahresplan mit dem Ziel der Erhöhung der Kaufkraft auf dem inneren Markt um 50 Prozent in den ersten drei Jahren und um 100 Prozent am Ende des fünften Jahres.

Der Generalrat der belgischen Partei hat sich nicht nur diesen Plan zu eigen gemacht, sondern darüber hinaus beschlossen:

1. den Kampf um die Eroberung der Regierungsmacht mit allen legalen Mitteln zu führen mit dem Ziel der Durchführung dieses Planes.
2. an keiner Regierung teilzunehmen, die sich nicht diesen Plan als sofort zu verwirklichendes Regierungsprogramm zu eigen macht, jedoch bereit zu sein, zum

Zwecke der Machteroberung die Unterstützung aller Gruppen zu akzeptieren, die auf den Boden des Planes treten.

Noch in diesem Monat soll der Parteitag zusammentreten und den Plan der sozialistischen Aktion zum Auftakt einer großen Aktivierung der Partei zu machen. Zugleich ist auch an eine Umstellung der Parteiorganisation gedacht. Es soll eine Verjüngung Platz greifen, darüber hinaus jedoch auch der neu zu schaffenden Parteizentrale weitgehende Vollmachten eingeräumt werden — unter Einräumung eines periodischen Abberufungsrechts der so Bestellten — um die rasche und elastische Aktionsfähigkeit des Generalstabs möglich zu machen.

Ein Buch Konrad Heiden

„Die Geburt des Dritten Reiches.“

Konrad Heiden, Sohn eines sozialdemokratischen Arbeitersekretärs in Frankfurt a. M., selber Sozialdemokrat und Journalist, hat sich kurz vor der deutschen Katastrophe durch ein gutes Buch über Hitler und den Nationalsozialismus einen Namen gemacht. Er hat diesem Buch jetzt ein zweites folgen lassen, das im Europa-Verlag in Zürich erschienen ist und unter dem Titel „Die Geburt des Dritten Reiches“ die Geschichte der Nationalsozialistischen Partei bis zum Herbst 1933 behandelt. Das ziemlich umfangreiche 272 Seiten fassende Werk ist ausgezeichnet durch gewissenhafte Sammlung, Gruppierung und plastische Darstellung der Tatsachen; man darf es ihm als Verdienst anrechnen, daß es im Sachlichen freigebig und mit Werturteilen sparsam ist, denn schließlich ist der denkende Leser dazu da, sich einen Vers auf das Ganze zu machen, und das Morallsche versteht sich unter anständigen Menschen noch immer von selbst. Wir wollen es dem Verfasser hoch anrechnen, daß er sich den klaren Blick nicht durch ein Uebermaß der Gefühlswallung hat trüben lassen.

Nun aber kommt das Merkwürdige, man möchte beinahe sagen das echt Sozialdemokratische. Derselbe Konrad Heiden, der sich so ausgezeichnet beherrschen kann, wenn er die Schandtaten der Nationalsozialisten schildert — er beurteilt sie selbstverständlich nicht anders als wir — gerät sofort in die Welle, wenn er auf die Sozialdemokratie zu sprechen kommt. Bei der Darstellung des 20. Juli 1932 verläßt ihn seine Objektivität vollständig, und er beginnt in Kraftworten zu schwelgen, von denen die „Kapitulation in Schande“ und „die entartete sozialdemokratische Herrschaft“ noch nicht die schlimmsten sind. Wird sich Herr von Papen, der Mann des Staatsstreichs, nicht darauf berufen können, daß seine Tat in der Kritik, die Konrad Heiden an der „entarteten sozialdemokratischen Herrschaft“ übt, wenigstens eine indirekte Rechtfertigung finde?

Heidens Bemühen, trotz alledem gerecht zu bleiben, ist unverkennbar. Aber ist er auch konsequent? Er lobt in anderem Zusammenhang die „rühmlichen Tapferkeit“, die Severing, Löbe, Stelling, Heilmann u. a. an den Tag legten, da sie, frei-

lich „ohne politischen Nutzen“ in Deutschland blieben, und er fügt hinzu, „daß bisher niemand etwa dem Abgeordneten Weis Mangel an persönlichen Mut nachzusagen gewagt hat.“ Aber gerade diese Männer sind es vor allem, die für die „Kapitulation in Schanden“ vom 20. Juli die Verantwortung tragen. Männer von rühmlicher Tapferkeit, denen noch niemand Mangel an persönlichem Mut nachzusagen gewagt hat, diese Männer sollten „in Schanden kapitulieren“ haben?

Da stimmt doch offenbar etwas nicht! Helden hätte den 20. Juli als einen „Tag des Stolzes und des Trotzes“, einen Tag des „glorreichen Endes“ gewünscht. Das kann nichts anderes heißen, als daß er den Ruf zu den Waffen erwartet hätte. Aber diesem Ruf zu den Waffen hätten doch nur diejenigen folgen können, die sie hätten. Sie hätten den Kampf gegen die waffentechnisch weit überlegene Reichswehr und gegen die zur Reichswehr übergelassenen Polizeikräfte zu führen gehabt. Durften die Führer andere in den sicheren Tod führen, durften sie das, selbst wenn

Hitler und der Mönch Nilus oder: Die Protokolle der Weisen von Zion

Oder: die Protokolle der Weisen von Zion.
In dem Prozeß gegen die Teilnehmer an der Ermordung des Reichsministers Walther Rathenau nannte der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes in seinem Resumé das Pamphlet „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ des Gottfried zur Beek, der damals die Tische der reaktionären Salons zierte,

die „Bibel der Rathenau-Mörder“. Er hätte weiter gehen und sagen können: die Mörder-Bibel schlechthin, — wäre er sich über Herkunft, Zweck und Wirkung dieses Buches klar gewesen, das — auf Tyrannenbefehl von einem Trunkenbold namens Nilus hergestelltes — schon im Rußland des Zaren Nikolaus und des Generals Denikin und in der Ukraine des Atamans Petljura Tausenden und aber Tausenden Unschuldigen unsägliches Leid und den Tod gebracht hatte.

Die „Protokolle der Weisen von Zion“ bilden den „ideologischen“ Unterbau von Hitlers „Mein Kampf“, sie sind das einzige Buch, das Hitler erwähnt und zitiert, wohl auch das einzige, das er in der Periode des Münchener Staatsstreichs überhaupt gelesen hat.

Wie entstand das Machwerk des Nilus — eine Fälschung in der Sphäre des russischen zaristischen Spitzeltums, die von Gottfried zur Beek weiter ungefälscht und für Hitlergehirne zurechtgemacht wurde?

Im Jahre 1907 erzitterte der große Thron unter dem kleinen Zaren Nikolaus in seinen Grundfesten. Das Volk war im Anmarsch. Eine Hauptstütze des Thrones, die Ochrana, eine der heutigen Göringschen Geheimen Staatspolizei ähnliche Institution, deren Arbeit zwischen Provokation und Henken eingezirkelt war, erhielt die Weisung, in ihrer Giftküche ein Tränkelein gegen die neue Volksbewegung zu brauen. Sie bediente sich des

gewillt waren ihnen auf diesem Wege zu gewillt? Oder hätte etwa durch eine Kopie der Hierkomödie von 1923 — Davoplaufen der Führer, wenn die Geführten blutend auf dem Platze lagen — die Ehre der sozialdemokratischen Partei retten können?

Es mag ein Fehler der Sozialdemokratie von Anfang an gewesen sein, daß sie alles von der geistigen Entwicklung erwartete und die Gewalt zu sehr verachtete. Aber das ist immer noch besser, als wenn man die Gewalt anbetet und den Geist verachtet. In diesem, wie im allen übrigen, ist die Sozialdemokratie eben der Widerpart der NSDAP. Sie ist es auch darin, daß sie — während jener die blinde Führerverehrung und den Kadavergehorsam auf seine Fahne geschrieben hat — in Selbstkritik sich nie genug tun kann. Das Dritte Reich wird Heidens Buch trotz seines Bemühens, ihm gegenüber objektiv zu bleiben auf den Index setzen. Für uns sind die erweisbaren Ungerechtigkeiten, die es gegen die Sozialdemokratie enthält, kein Hindernis, es zu nachdenklicher Lektüre zu empfehlen. E. St.

Mönches Sergius Nilus, der, einst Synodalbeamter bei dem durch seine Rolle in einigen Ritualmordprozessen berühmten Patriarchen Pobedenostschew, aber wegen Trunkenheit und allzu unsittlichen Lebenswandels fortgelagt, jetzt als Polizeispitzel sein Leben fristete, Nilus machte sich die Sache leicht; er gab eine von ihm 1901 veröffentlichte Broschüre

„Der kommende Antichrist und das Reich des Teufels auf Erden“

neu heraus und fügte einen Anhang daran: „Die Protokolle der Weisen von Zion“. In diesen Protokollen werden angebliche Berichte aus 24 Geheimsitzungen des Zionistenkongresses, der im Herbst 1897 in Basel getagt hat, wiedergegeben und es wird erzählt, diese Protokolle seien von einem Geheimagenten des Zaren aus dem Archiv des Kongresses entwendet und nach Peterburg gebracht worden. Die Weisen von Zion, heißt es darin, bilden die „jüdische Ober-Regierung“ der Welt, und was sie erstreben, sei nichts weniger als die Herrschaft des jüdischen Volkes über alle Völker vermittels der Demokratie, der Parlamente und der Bürgerrechte.

Ein jüdischer König aus dem Stamme David werde die Zügel ergreifen und die Völker tyrannisieren.

Als ein Beispiel für die Logik des Nilus diene die in den „Protokollen“ enthaltene Weisung, die Untergrundbahnstollen in allen Großstädten mit Dynamit zu füllen und die Städte in die Luft gehen zu lassen, um die also erschreckten und dezimierten Völker unter die jüdische Weltherrschaft zu zwingen.

Das Buch von Nilus wurde in der Drukkerie des Zaren gedruckt, es erfüllte aber zunächst nicht ganz den gewünschten Zweck: die russische Revolution als Teufelswerk der jüdischen Weisen zu diskreditieren und den Zaren als Retter des russischen Volkes aus den Klauen des jüdischen Antichrist hinzustellen.

Desto verheerender wirkte die 1917 — zur Zeit, als der Zarenthron schon am Umfallen war — im Troitzko-Sergejewskischen Kloster hergestellte und in Millionen Exemplaren verbreitete Ausgabe — berüchtigt als „die Pogrom-Ausgabe“ —, die lediglich die „Protokolle“ enthielt. Den Zaren konnte diese Aktion nicht mehr retten, aber sie bereitete den Boden für die Massenschlächtereien der Denikin und Petljura, denen

ganze Bevölkerungen jüdischer Städte in Südrußland und der Ukraine zum Opfer fielen,

ohne daß die damals mit anderen Dingen beschäftigte Welt auch nur hinhörte.

Und damit zu dem Trauerspiel das Satiristück nicht fehle: der Trunkenbold Nilus hat sich seine Arbeit gar zu leicht gemacht. Er „verfaßte“ nicht, sondern er „schrieb ab“ und fälschte nur ein bißchen um, ging dabei auch sehr ungeschickt zu Werke. Und das kam auf die folgende Weise ans Tageslicht: Der Konstantinopeler Korrespondent der Londoner „Times“, Philip Graves, der die „Protokolle“ kannte, bekam im Jahre 1921 durch Zufall ein Exemplar der bereits in Vergessenheit geratenen, 1865 gedruckten satirischen Schrift des Pariser Advokaten Maurice Joly, übrigens Abkömmling einer rein arischen, mit dem Adel verwandten Beamtenfamilie, die den Titel führt: „Zwiesgespräch in der Unterwelt zwischen Macchiavelli und Montesquieu“. Zweck der Broschüre war: die Despotie und die Weltherrschaftspläne Napoleons III. zu geißeln. Obwohl die Schrift anonym erschienen war, wurde der Verfasser ausfindig gemacht, vor Gericht gestellt und zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Graves stellt nun fest, daß

Nilus die Schrift Jolys einfach abschrieb und nur an die Stelle Macchiavellis und Montesquieus die „jüdischen Weisen“ und statt des Namens Napoleons die Bezeichnung „Geheimchef der Juden“ setzte. Dabei ließ Nilus mehrere als größte Anachronismen wirkende Stellen stehen, die übrigens auch sein deutscher Bearbeiter Beek übernahm, der seinerseits Fälschungen und Plagiate hinzusetzte, so z. B. einen Auszug aus dem 1868 gedruckten deutschen Schundroman „Biarritz“ des üblichen Vielschreibers und Spitzels Hermann Goodsche (Pseudonym Sir John Retcliffe), in dem davon die Rede ist, daß sich auf dem alten Judenfriedhof zu Prag alle Jahrhunderte einmal die jüdischen Weisen versammelten, um einander zu berichten, wie weit die jüdische Weltherrschaft gediehen ist. (Man bedenke, daß der erste Zionistenkongreß erst 1897 in Basel stattfand.)

Trotzdem geschah ein Jahr später der Mord an Rathenau. Die Mörderbibel hatte ihre Wirkung behalten, denn die Untersuchungen der Gelehrten blieben ohne Einfluß auf die stumpfen Gehirne der zum Glauben Bereiteten. Auch Hitler hat sich durch die eindeutigen Feststellungen der wissenschaftlichen Forschung nicht abhalten lassen, das Fälscherwerk des ewig betrunkenen russischen Mönchs unter die heiligen Schriften des Nationalsozialismus aufzunehmen. Er hat dort — mit Recht! — seinen Platz gleich neben Hitlers „Mein Kampf“.

Gottlieb Brandt.

Er sät Bücher...

Von Tobias Hoff

(Aus einer größeren Arbeit: „Die Geschichte einer Flucht“)

Der Davongegangene wollte die drei Stunden, die er bis zum Abgang des Prager Zuges vor sich hatte, dazu benutzen, seinen Anverwandten, die er in Deutschland zurückgelassen hatte, das Gelingen der Flucht mitzuteilen. Selbstverständlich so, daß, falls die Briefe von der Postkontrolle geöffnet und gelesen würden, weder die Empfänger noch er Schaden litten. Als er sich anschickte, seine Worte so zu suchen, daß sie verdeckten, was eigentlich gesagt werden sollte, empfand er neu die Jämmerlichkeit seines Zufalls. Er hätte ebenso gut beim heimlichen Ueberschreiten der Grenze abgeschossen werden können, er könnte auch, wenn er nicht Glück gehabt hätte, im Konzentrationslager verrecken oder im selbstgeschauelten Grab faulen. Nun aber saß er hier, im Wartesaal des Tepitzer Bahnhofes, unbehindert, und bestätigte sich selbst Leben und Gesundheit. Das war fürwahr kein Heldentum.

Er schritt in die Dämmerung hinaus, die den Park, der dicht vor dem Bahnhofplatz begann, einzuschlucken schien. Er drückte sich fast scheu auf eine Bank, die vor tauigen Buschwerk stand und sehnte sich fort, fort aus dem Schmutz der Niederlage, die ihm als Fessel und Gestank anhaftete. Wäre es nicht richtiger und besser gewesen, Märtyrertum auf sich zu nehmen, sich den Fäusten und Knüppeln der braunen Bestien auszuliefern? Vorhin, beim Durchfahren des böhmischen Waldes, hatte er einen steinernen Heiligen gesehen, der unterm

Arm seinen eigenen Kopf hielt. Nun wurden dem Heiden Weihrauch und brennende Kerzen gebracht, Opfer um Opfer. Der gerettete Flüchtling saß in sich zusammengesunken. Hätte er nicht auch seinen Kopf hinhalten müssen? In seinen Ohren dröhnte das Geschrei der Gemarterten, er sah die Kameraden gepölselt, verstümmelt, zerhackt. Der Nebel drang ihm durch alle Poren der Haut, durch das erschlaifte Fleisch in das schleppende Herz. Dann aber schrie der Verstand sein Nein. Wie er es tausendmal in der verseuchten Helmat geschrien hatte, Nein und tausendmal Nein, keinen abgehackten Kopf, keinen zersägten Leib, keine ausgestochenen Augen, nicht einmal einen geschundenen Hintern von dieser braunen Hunde wilfen! Durch sie geschlagen, gebissen, beißt und gemartert zu werden, ist nicht Dienst an der Idee, ist nur Beihilfe zur sadistischen Untat, zur unfähigen Verunreinigung der Menschlichkeit. Heißt es nicht selbst von Jesus, daß er, als die Häscher kamen, in die Wüste entwich, weil seine Stunde noch nicht gekommen war? Die Stunde war auch für ihn und die vielen, die schon vor ihm gegangen waren, auch für die vielen, die folgen werden, noch nicht gekommen. Nein, es war richtig gewesen, die Staatspolizei, die Sturmführer, die braunen Schweißhunde zu nasführen und ihnen eine Volte zu schlagen. Wenn es auch blamabel blieb, wie Tag für Tag durch Monate hindurch Deckung genommen werden mußte.

Ihn fror; doch blieb er, da die verstümmte Bahnhofsröhre noch eine ganze Stunde des Wartens diktiert hatte, widerstandslos sitzen und ließ die Gespenster aus seinem Gedächtnis kriechen.

Gespentische Nächte hatte er durchwacht

und durchwandert, allein, oft mit Kameraden, im Halbdunkel der Parke, der Vorortsstraßen und der Flußufer. Jeder, der damit rechnen mußte, daß sie hinter ihm herjagten, jeder, der auf Haussuchung und Haftbefehl gefaßt sein mußte, trug mehrere Hausschlüssel in der Tasche. Keiner wußte genau, wo er die heutige, wo er die morgige Nacht zubringen würde. Die eigene Wohnung, Frau und Kinder mußten gemieden werden; wer das Telefon benutzte, um zu erfahren, wie es zu Hause stehe, hatte damit zu rechnen, daß jedes Wort von den Spionen abgehört würde. Eine Geheimsprache, von jedem einzelnen immer wieder neu erfunden, ermöglichte Zusammentreffen, zu denen nur auf Umwegen gegangen werden konnte. Solche Vorsicht mag oft übertrieben gewesen sein. Den Belästigten erschien sie noch häufiger überflüssig und immer schmachvoll. Dann aber fielen die SA-Leute irgendwo unvermutet ein, verschleppten den, der des Versteckspiels müde geworden war, bedrohten die Familie, zerschlugen die Möbel und zerietzten die Bücher. Immer wieder explodierte solch Vandalismus und immer wieder beschloß man, sich zu verkrüechen.

Eines Nachts, da er im Vorgarten eines Kaffeehauses saß und in den wenigen noch zugelassenen Auslandsblättern las, um so halbwegs einen Maßstab zu bekommen, die Lügen der deutschen Propagandapapiere zu erkennen, flüsterte ihm der Kellner, der ihn gut kannte, eine Warnung zu. Dieser Kellner war ein tapferer Mann; er las die „Neue Freie Presse“ und die „Neue Züricher“ und kennzeichnete mit Rotstift Artikel, die für die Nazis besonders peinlich waren, im Vorbeigehen vor sich hinsprechend, machte er dann Gäste, deren Ver-

trauen und Zustimmung er sicher war, auf solche Fälle aufmerksam. Er tat Gewagteres; er legte zwischen die Zeitungen, die er den ihm bekannten Stammgästen brachte, kommunistische Flugblätter, gelegentlich auch den Prager „Vorwärts“. Dieser unversöhnliche Feind Hitlers, ein trotstreicher Beweis dafür, daß es auch im Dritten Reich aufrechte Kämpfer gab, warnte den Genossen: morgen früh kämen sie zu ihm, nach illegalen Schritten zu suchen; er habe es von einem SA, der ihn für gleichgeschaltet halte, gehört. Die Nachricht konnte immerhin zutreffen; jedenfalls mußte der Bücherbestand noch einmal rasch überprüft werden, damit die Frau, wenn sie allein angetroffen würde, keine allzu großen Unbequemlichkeiten bekäme.

Der Aufgeseuchte eilte in seine Wohnung und nahm einige Schriften von Marx, die er immer wieder zurückgestellt und gerettet hatte, nahm eine Geschichte des Sozialismus, die er Band für Band hatte entstehen sehen, nahm die Gefängnisbriefe der Luxemburg, diese inbrünstigen Psalmen mitfühlender Menschlichkeit, nahm noch andere herzverwachsene Bücher, Zeugen und Pioniere des unsterblichen Freiheitskampfes der Enterbten, Bücher, von denen er sich bisher nicht hatte trennen können, aus ihren Verstecken, stellte sie vor sich auf, umfing sie mit einem letzten dankbaren Blick und begann mit zitternden, stockenden, sich aufbäumenden Händen das satanische Unwerk der Zerstörung. Damals wußte er genau, daß er diese Nacht der infamsten Selbstzerfleischung nie vergessen würde, und er hatte sie nicht vergessen.

Während er hier auf den Zug nach Prag die nächste Station seines schmerzhaften We-

Nietzsche der Prophet

Von Prof. A. Kleinberg

Vor einigen Tagen wußten die Zeitungen zu berichten, daß Herr Hitler das Weimarer Nietzsche-Archiv besucht habe. Bei dieser Gelegenheit hielt ihm der wissenschaftliche Mitarbeiter des Archivs, Richard Oehler, einen ausführlichen Vortrag; Nietzsches greise Schwester Elisabeth Förster überreichte ihm Nietzsches Stockdegen, offenbar weil Herr Hitler derzeit sein berufenster Träger ist, und brachte ein Promemoria aus dem Jahre 1879 zur Verlesung, in welchem ihr längstverstorbener Gatte, der Antisemitenhüpfing Bernhard Förster, vor Bismarck leidenschaftlichen Protest gegen die „Überfremdung“ des deutschen Blutes eingelegt hatte.

Soweit die alte Dame damit die nahe Verwandtschaft ihres Gatten mit Hitler beweisen wollte, tat sie recht und gut daran — besagter Förster war wirklich einer der wütesten Hep-Hep-Rufer aller Zeiten. An ihrem Bruder aber hat sie sich unsühbar vergangen, wenn sie in dem seinem Andenken gewidmeten Archiv antisemitische Propaganda betrieb, denn Nietzsche hatte zeit seines Lebens für die Judenhetze nur Hohn und Verachtung und hätte mit jedem Freunde empört gebrochen, der das Unvorstellbare begangen und ihn zum Antisemitismus irgendwie in Beziehung gesetzt hätte. Die Erbin seines Ruhmes aber tut das Herrn Hitlers freundlichem Lächeln zuliebe, trotzdem sie selbst am 26. Dezember 1887 vom Bruder den folgenden sehr deutlichen Brief erhielt: „Deine Verbindung mit einem antisemitischen Chef drückt eine Fremdheit gegen meine ganze Art zu sein aus, die mich immer von neuem mit Groll oder Melancholie erfüllt... Es ist eine Ehrensache für mich, nach Seiten des Antisemitismus absolut reinlich und unzweideutig zu sein, nämlich ablehnend, wie ich es in meinen Schriften tue... Mein Widerwille vor dieser Partei (die gar zu gern ihren Vorteil von meinem Namen haben möchte!) ist so ausgesprochen wie möglich... und daß ich nichts dagegen zu tun vermag, daß in jedem antisemitischen Korrespondenzblatt der Name Zarathustra' gebraucht wird, hat mich schon mehrere Male beinahe krank gemacht.“

Zum Propheten der hakenkreuzlerischen Judenhetze taugt Nietzsche also nicht. Aber ist er nicht wenigstens mit seinen Hymnen auf Gewalt, Mitleidlosigkeit und Krieg, auf die „blonde Bestie“, den „Übermenschen“ und das unbedingte Recht des Stärkeren dem Dritten Reich gestanden? Es ist wahr: erfüllt von heißem Wirkensdrang und leidenschaftlicher Dichterliebe zum bunten und schöpferischen Lebens, glaubte Nietzsche als überzeugter Schüler Darwins, daß diese geliebte Erde nur dem Starken gehöre, daß nur der Kampf ums Dasein die Geschöpfe immer höher emporzüchte. Deshalb wollte er sie gefährdet, von Blitz und Donner umwittert wissen, damit gar ja ihre Kraft ins Gigantische wachse, darum sollten alle Einrichtungen und Gesetze ausgelöscht werden, welche den Schwachen schützen und den Starken hemmen. Todfeind der Menschheit also schien ihm die jüdisch-christliche „Skla-

venmoral“, die aus lauter Mitleid mit den Herdenmenschen das Gewaltige und Kraftvolle als stieflich „böse“ achtete, verwerflich der Sozialismus, die Demokratie und die Gleichberechtigung der Frauen, die alle demselben Herdeninstinkt schmelzelten. Das Heil aber erhoffte er jenseits unseres landläufigen „Gut“ und „Böse“ von neuen, kraftbejahenden „Tafeln der Werte“, vom adeligen „Willen zur Macht“ und von jenem gegen sich und andere harten, dem Leid zubeindenden „Übermenschen“, dessen wundervolle Vision er im „Zarathustra“ aufsteigen sah.

So in groben Umrissen gesehen, mag manches der Ideologie des Dritten Reiches verwandt erscheinen, aber dieser Eindruck verschwindet, wenn wir die Gedanken menschlich-biographisch nach ihrer Herkunft und kulturpolitisch-kulturschöpferisch auf ihre Auswirkung hin verfolgen. Da sehen wir sofort, daß die erschütternden Lobgesänge auf die Gewalt, auf Härte und Erbarmungslosigkeit nicht von einem brutalen Rohling, sondern vom Empfindlichsten der Empfindlichen gedichtet wurden; von einem Mann, so zartfüßig und jeder Güte und Freundschaftsäußerung so sehnüchlich offen, daß wir sein „mit dem Hammer Philosophieren“ nur als Schutzmaßnahme verstehen können. Der allzuleicht Verwundbare, den die Verständnislosigkeit der Welt mit Geißeln traf, errichtete sich das Wunschbild des Unverletzten, trotz Blut und Tränen siegreich Lachenden, der Milde und Weiche schwärmte von den „Raubvögeln, die mit gutem Gewissen die zarten Lämmer verzehren“, der von Ichsucht Freie sah in dem furchtbaren Cesare Borgia ein wünschenswertes Vorbild. Sich so, ein Hautloser, in der Idee eine Schutzschale bauen, einen Gedankenpanzer aus Härte, Rücksichtslosigkeit und fordernder Gewalt, ist etwas wesentlich anderes, als mit SA. und SS. einen sehr wirklichen Terror aufzurichten; als mit ehernem Gleichmut („Ich würde ein gebrochenes Wort oder gar einen Mord nicht aushalten“) sagt Nietzsche an einer Stelle seines Nachlasses) über Berge von Leichen zur Herrschaft emporsteigen; als das Denken des ganzen deutschen Volkes und die gemarteten Körper von Hunderttausenden in ein einziges großes Konzentrationslager sperren.

Aber auch wenn wir von diesem nicht unbeträchtlichen Abstand zwischen Idee und leibhaftiger Wirklichkeit absehen, hat Nietzsches Reich der Übermenschen mit Hitlers Tyrannensaat nichts zu schaffen. Denn es ist das Reich der großen Verantwortung gegen die Fernsten, das Reich der über sich selbst hinausstrebenden, alle in ihren Kuppelbau einbeziehenden Kultur, der heilige „Ordensbund höherer Menschen, bei denen sich bedrängte Geister und Gewissen Rats erholen können.“ Das heutige Deutschland dagegen hat Nietzsche, ein entsetzungsgepeinigter Prophet, in „Menschliches, Allzumenschliches“ (II 340) also geschildert: „Wenn wir hören: dort haben die Männer nicht Zeit zu produktiven Geschäften; Waffenübungen und Umzüge nehmen ihnen den Tag weg, und die übrige Bevölkerung muß sie er-

nären und kleiden; dort verlangt und gibt man Gehorsam ohne Verständnis; dort sind die Strafen wenige, diese wenigen aber sind hart und gehen schnell zum Letzten, Fürchterlichsten; dort gilt der Verrat als das größte Verbrechen, schon die Kritik der Uebelstände wird nur von den wenigsten gewagt — wer dies alles hört, wird sofort sagen: es ist das Bild einer barbarischen, in Gefahr schwebenden Gesellschaft und ein Anderer: es ist unser modernes Militärwesen beschrieben.“

Dem vergewaltigenden Zwangsstaat mitleidern und wenigens so wie ihn hassend, hat Nietzsche sogar manches in der Praxis anerkannt, was er prinzipiell verwarf. So billigte er der „Demokratisierung Europas“ zu, sie sei eine unentbehrliche „prophylaktische Maßregel“, „Staudamm und Schutzmauer gegen Barbaren, Seuchen, gegen leibliche und geistige Verknöcherung“, „Quarantäne-Anstalt gegen die alte Pest tyrannenhafter Gelüste“ (Ebda. S. 338, 351). So stellte er sich, der Lobpreiser des Krieges, der militärischen Völkerverbreitung schroff entgegen: „Alle Staaten stehen jetzt gegen einander: sie setzen die schlechte Gesinnung des Nachbarn und die gute bei sich voraus. Diese Voraussetzung ist aber eine Inhumanität, so schlimm und schlimmer

als der Krieg; ja, im Grunde ist sie schon die Aufforderung und Ursache zu Kriegen, weil sie dem Nachbar die Immoralität unter-schiebt und dadurch die feindselige Gesinnung und Tat zu provozieren scheint. Der Lehre von dem Heer als einem Mittel der Notwehr muß man ebenso gründlich abschwören als den Eroberungsgelüsten. Und es kommt vielleicht ein großer Tag, an welchem ein Volk durch Kriege und Siege ausgezeichnet, freiwillig ausruft: wir zerbrechen das Schwert und sein gesamtes Heerwesen bis in seine letzten Fundamente zertrümmert.“

So stets der großen Sache, dem ewigen Empor und nicht dem demagogischen Wirken wollen zugewandt, hat Nietzsche alles verachtet, was die Hakenkreuzdeutschen als Waffe und Parole benützen. Was sie bis zum Weißglüh beherrscht, der Fanatismus, „verdirbt“ nach Nietzsche „den Charakter, den Geschmack und zuletzt auch die Gesundheit“ (Vorwortentwurf zur „Morgenröte“). Den Rassefanatikern gegenüber machte er sich zur „Maxime: mit keinem Menschen umgeben, der an dem verlogenen Rasseschwund Anteil hat“ („Jenseits von Gut und Böse“ 498). Zur Kritik des „Hornvieh-Nationalismus“ („Ecce homo“ 20) und der „Vaterländerer“ notierte er nachträglich zu den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“: „Wer über sich Werte fühlt, die er hundertmal höher nimmt als das Wohl des Vaterlandes, der Gesellschaft, der Bluts- und Rassenverwandtschaft — Werte, die jenseits der Vaterländer und Rassen stehen, also internationale Werte —, der würde zum Heuchler, wenn er den Patrioten spielen wollte. Es ist eine Niederung von Mensch und Seele, welche den nationalen Haß bei sich aushält (oder gar bewundert und verherrlicht); die dynastischen Familien beuten diese Art Mensch aus, — und wiederum gibt es genug Handels- und Gesellschaftsklassen (auch natürlich die käuflichen Hanswurst, die Künstler), die ihre Förderung gewinnen, wenn diese nationalen Scheidewässer wieder die Macht haben. Tatsächlich ist eine niedrigere Spezies zum Uebergewicht gelangt —“ („Nachlaß“ I 394). Und wie ein dem Nationalsozialismus abwehrend entgegengehaltenes Testament Nietzsches, des „guten Europäers“, muten folgende unter den „Zehn Geboten des Freigeistes“ an: „1. Du sollst Völker weder lieben noch hassen. — 2. Du sollst keine Politik treiben. — 3. Du sollst dein Weib aus einem andern Volke als dem eigenen nehmen. — 4. Du sollst, um die Wahrheit sagen zu können, das Exil vorziehen. 5. Du sollst die Welt gegen dich und dich gegen die Welt gewähren lassen.“ (Ebda. 332)

Man sieht: wessen Bekanntheit mit Nietzsche über die ungefähre Kenntnis einiger Gemeinplätze gewordenen Schlagworte hinausgeht, der kann ihn nicht einen Propheten des Dritten Reiches schimpfen. Hitler sei sein Irrtum verziehen — er weiß es nicht besser. Frau Elisabeth Förster-Nietzsche aber, die ihn im Nietzsche-Archiv empfing, Richard Oehler und der Direktor des Archivs, Alfred Bäuml, jener Scheiterhaufenprofessor Bäuml, der dem Zug der Bücherverbrennenden, geisttötenden Studenten Berlins stolz voranschritt, sie haben ihren Bruder und Meister, da sie ihn dem Hakenkreuz preisgaben, um weniger als dreißig Silberlinge verraten.

Tu mir nichts!



Was ist hier los? Liegen Ohrfeigen in der Luft? Hat einer vor dem andern Angst, bettelt jeder: „Tu mir nichts, ich tu dir auch nichts!“? Nein! Das ist der „deutsche Gruß“! Die Süddeutsche Sonntagspost“ veröffentlicht dieses Bild und klagt darüber, daß diese „lässige“ Grußform langsam große Mode werde. So gehe es nicht weiter, die Volksgenossen seien zu strammer Haltung verpflichtet.

„Eine Herabwürdigung und Verunglimpfung des deutschen Großes ist es auch, mit der erhabenen Rechten „Mahlzeit“ oder gar „Servus“ zu sagen.“

Bild und Kommentar beweisen, daß die Begeisterung für die neue Einheitsform des Männchenmachens sichtlich im Wachsen begriffen ist. Mahlzeit!

zes, wartete, im vernebelten Park von Tepitz, stand jede Einzelheit jener barbarischen Groteske wieder vor ihm. Wahrhaftig, er hatte es getan, er hatte, wie schon des öfteren, die Bücher aus ihren Einbänden und dann in formlose Stücke gerissen. Nicht zum ersten Mal sah er sich zu solcher Gemeinheit gezwungen. Er hatte viele Wochen vormem einen großen Korb, bis zum Rande gefüllt mit verpönter Literatur, mit Akten aus seiner mannigfachen amtlichen Tätigkeit, mit Dokumenten vom erfolgreichen Aufstieg und schnelleren Zerfall eines Volksstaates, schließlich mit eigenen Aufsätzen aus einem Zeitraum von Jahrzehnten, d. h. nichts zeringeres als mit den Zeugnissen einer Lebensarbeit, dem Einstampfer übergeben. Das alles erschien ihm in jener nächtlichen Stunde nicht so grauenvoll wie der Kindesmord an seinen letzten bisher geretteten Lieblingen. Es seinen letzten bisher geretteten Lieblingen. Es sollte ihm, als müßte er sein eigener kannibalischer Henker sein, als erschlug er mit mittelalterlichem Rad von unten her seine eigene Seele, Glied für Glied, Muskel für Muskel, nur langsam dem Sitz des Lebens näherkommend. Aber es geschah, es mußte geschehen. Vielleicht machte sich das Suchkommando jetzt gerade fahrtfertig, hing die Gummiknöpfe an die Gurte, vielleicht war er für heute der erste auf der Beutelliste. Die Furcht entblößte ihn schamlos vor sich selbst.

Nachdem die Vernichtung geschehen war, füllte er mit den anklagenden Resten zwei Aktenmappen und ging auf die Straße hinunter, um das grandiose Gemüll irgendwie loszuwerden. Er warf Hände voll weißer, im Winde melancholisch sich drehender Buchreste in die Hecken an den Zäunen der Laubkolonisten.

Dort sollten sie vermodern. Es war eine Kreuztragung, nur, daß kein Simon von Kyrene Hilfe leisten konnte und keine Veronika den Schweiß trocknete. Unwillkürlich nahm er die Gebärden eines Sämanns an, er säte Geist und Fleisch, jeden fallenden Fetzen begleitete er mit segnendem Zeichen. Gehirn bist Du gewesen, Gehirn sollst Du wieder werden, Gehirn, was aus Deutschland entschrumpft ist. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Jetzt säe ich Euch mißgestaltete Brocken mitten hinein in die sommersatten Vorhöfe der Bourgeoisie. Ihr entfallt meinen kalten zitternden Händen quer gespaltete Heldenworte, aber im Fallen wandelt Ihr Euch in Lichtlocken, Ihr werdet Wurzel fassen, werdet keimen, werdet auferstehen, werdet von dieser dreifach verfluchten Erde wieder Besitz ergreifen, Ihr werdet Deutschmad wieder deutsch machen. So schluchzend und singend marschierte er, ein geschundener Sämann, blind und doch erfüllt vom Gotte durch den Schlaf der Blumen- und Gemüsegärten, die der Sonntagsstolz der Rechnungsräte und der Bürovorsteher waren. Längst buckelten diese im Vorhof der neuen Herren: die Fahnenstangen auf den Dächern der Lauben zeigten nach mancherlei Wechsel jetzt das Hakenkreuz.

Als der Dämmerungswanderer, denn inzwischen war der Morgen nahegekommen, vor sich einer vielfach geschändeten Fahnenstange stand, um den Rest seiner Saat zu streuen, entglitt seiner müden Hand ein Papier, das ihm im Fallen fremd erschien. Das war etwas anderes gewesen als Marx oder die Luxemburg. Der Rausch, in den er gebannt war, zerriß und schlug in ein Gelächter um, in ein Kreiseln

wilden Hohnes und faulender Ohnmacht; er hatte, gemischt mit den Leichenteilen seiner geliebten Söhne und Töchter, Papiere fortgeworfen, die seinen Namen und seine Adresse erkennen ließen. Er lachte aus vollem Halse; mögen sie es finden, es sei, wie es sei. Alles in diesem verpesteten Lande ist aus dem Gleichgewicht. Das Heroische umarmt die Kloake, und in den Spülwässern ertränken sich die reinen Herzen. Mögen sie die Spuren meiner Feigheit finden, möge der Zufall mir den Strick knüpfen. Und dann begann er zu singen, mit den aufliegenden Vögeln um die Wette, das rauhe Wecklied der Stürme: Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht... Der Träumende hörte den drohenden Rhythmus des marschierenden Proletariats nicht mehr aus der Erinnerung: die Klänge waren Wirklichkeit. Ein Trupp roter Turner zog über die Bahnhofstraße. Machtvoll erscholl das Kampflied, das alle Enterbten und Gefesselten des Erdballs zum Siege rief. Seit vielen Monaten hatte er es nicht mehr mit den Ohren gehört. Nun brach es aus seinem Herzen, in dem es nie verstummt war, unaufhaltsam hervor. Und wenn er auch wußte, daß er kaum das erste der Gefechte hinter sich hatte, so war er doch gläubig. Der Weg lag vor ihm, lang, dornig, vielleicht ohne Ende. Ohne Ende für ihn, was tat das. Ganz gewiß aber ein Weg des Triumphes für alles Volk der Erde, auch für die Deutschen.

Er stand aufrecht, gleich dem eichenen Schaft eines Banners, jenes heiligen Banners, das steht, wenn der Mann auch fällt.

Er hörte die Uhr schlagen, in wenigen Minuten mußte der Zug nach Prag einfahren.

Der Haß

Wir tragen auf der Schulter Last von Lebenden und Toten. Wir tragen in den Herzen Haß von Lebenden und Toten.

Wir schleppen und wir schleppen schwer. Wir geben nicht die Bürde her, wir tragen ohne murren. Es liegt in uns wie schweres Blei und das Gewicht läßt uns nicht frei, es drückt den Tag, die Nacht.

Es drückt bis zu dem heißen Tag, der diesen Klumpen schmelzen mag. Aus Blei da gießt man Kugeln. Der Haß, der macht die Augen scharf. Es singt das Blei, das fliegen darf. Der Haß macht harte Hände.

Auf Wort und Wort da hört er nicht. Er schaut euch nur in das Gesicht. Dort steht es angeschrieben, wer leben und wer sterben soll. Der Tag ist heiß, das Maß ist voll, da wird man nicht viel reden.

Kurt Doberer.

Menschenökonomie andersrum

Die braunen Maschinenstürmer des Dritten Reiches

Das Ei des Kolumbus ist zum Stehen gebracht, das Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gefunden! Es ist so kindisch einfach, daß jeder hinterwälderische Bauernknecht es hätte ausdenken können. Aber wie es niemandem gelang, ein Ei aufrecht hinzustellen, bevor ein Kolumbus kam und die Spitze des Eies eindrückte, so mußte eben auch erst ein Adolf Hitler kommen und der Welt folgendes vordemonstrieren:

Die Arbeitslosigkeit beseitigt man, indem man die Arbeit, die durch einen Menschen ausgeführt werden kann, durch zwei ausführen läßt.

Punktum. Bei sich selbst fing der große Mann, wie sich gehört, an — „charity begin's at home“ (Wohlthun beginnt zu Hause), sagt der Engländer. Seine Leibpresse berichtete das grandiose Beispiel: ein Gästehaus sollte auf dem Sommersitz des klassenlosen Volksführers errichtet werden. Der Bauunternehmer rückte mit einer Betonmaschine an. Aber der große Adolf winkte ab: fein mit der Hand sollte der Beton gemischt werden, damit mehr Leute Arbeit davon hätten.

Wundert man sich, daß diese Patentlösung — verblüffend einfach wie alles Geniale — allenthalben freudige Nachahmung fand? Bei Notstands- und Wegebauten gab es künftig keine Maschinen mehr. Dann kam der Staatthalter von Thüringen auf die Idee, in der Glasindustrie die Flaschenmaschine zu verbieten, ein Verbot für Maschinen in der Tabakindustrie schloß sich an. Und wenn es so weiter geht, dann wird in einem Jahrzehnt der Wanderer durch das Riesengebirge wieder die Handwerker des Hauptmannsdramas an ihren Webstühlen sitzen sehen, in jeder Hütte einen...

Es ist wirklich gut, daß Adolf Hitler die Werke von Karl Marx hat verbrennen lassen. Bekäme man sie nämlich in Deutschland noch zu lesen, so könnte der oder jener aus Karl Marx Zweifel an dem Wert dieser Art von Arbeitsbeschaffung schöpfen. Da hat nämlich dieser Karl Marx schon im Jahre 1847 ein Buch geschrieben worin er die Lehren des Franzosen Proudhon grausam zerpfückte. Da wir gerade dabei sind, so wollen wir bemerken, daß dieser von Marx bekämpfte Proudhon der Schöpfer des berühmten paradoxen Wortspiels ist, das die Göbbels und Konsorten als die Quintessenz des Marxismus hinzustellen beliebten: „Eigentum ist Diebstahl.“ Marx schrieb scharf ablehnend zu diesem Text:

„Im besten Fall kommt dabei heraus, daß die bürgerlich juristischen Vorstellungen von „Diebstahl“ auch auf des Bürgers eigenen „redlichen“ Erwerb passen. Andererseits verwickelt sich Proudhon, da der „Diebstahl“ als gewaltsame Verletzung des Eigentums das Eigentum voraussetzt, in allerlei ihm selbst unklare Hirngespinnste über das wahre bürgerliche Eigentum.“

Allerdings müssen wir zugunsten Proudhons hinzufügen, daß die Hitler, Göbbels und Genossen durch den Diebstahl des Eigentums der Arbeiterklasse alles getan haben, um Proudhon gegen Marx ins Recht zu setzen und zu beweisen.

daß das Eigentum des Dritten Reichs in der Tat — Diebstahl ist.

Doch nach dieser Abschweifung zurück zur Sache. In seiner Hauptschrift gegen Proudhon „Das Elend der Philosophie“ kommt es Marx an einer Stelle darauf an, den falschen Gedankengang Proudhons zu widerlegen, wonach der Wert jeder Arbeit ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Notwendigkeit von vornherein etwas Gegebenes sei. Und da schreibt Marx — und er schreibt es nicht nur für Proudhon, sondern auch für die braunen Maschinenzertrümmerer von 1933 fast ein Jahrhundert im voraus:

„Es ist wichtig, den Umstand im Auge zu behalten, daß, was den Wert bestimmt, nicht die Zeit ist, in welcher eine Sache produziert wurde, sondern das Minimum von Zeit, in welchem sie produziert werden kann, und dieses Minimum wird durch die Konkurrenz festgestellt. Man nehme für einen Augenblick an, daß es keine Konkurrenz mehr gebe und folglich kein Mittel, das zur Produktion einer Ware erforderliche Arbeitsminimum zu konstatieren. Was wäre die Folge davon? Es genüge, auf die Produktion eines Gegenstandes sechs Stunden Arbeit zu verwenden,

um nach Herrn Proudhon berechtigt zu sein, beim Austausch sechs mal so viel zu verlangen, als derjenige, der auf die Produktion desselben Gegenstandes nur eine Stunde aufgewendet hat.“

Damit ist in der Tat alles gesagt. Ein Großverdiener des Dritten Reiches, wie Adolf Hitler, kann sich natürlich bei seinem Villenbau den privaten Luxus leisten, eine Arbeit, für die unter normalen Verhältnissen nur eine Stunde erfordert wird, in sechs verrichten zu lassen. Aber das bleibt die Marotte des reichen Sonderlings, der ebensogut einen Arbeiter dafür besolden kann, daß dieser sechs Stunden lang Sand ins Meer schippt. Auch das wäre „Arbeitsbeschaffung.“

Sobald aber die Wirtschaft, d. h. die auf Profit eingestellte und angewiesene kapitalistische Privatwirtschaft sich auf dies Gleis begibt, richtet sie sich notwendig zu Grunde. Kein Mensch gibt dem Fabrikanten für seine Ware einen Pfennig mehr, weil er überflüssige Arbeit darauf hat verwenden lassen. Nur die notwendige Arbeit erzeugt Wert, nur die Arbeit, die einen Wert, wie Marx sagt „in dem Minimum von Zeit, in dem sie produziert werden kann“ herstellt.

Allerdings, dies Minimum wird nach Marx durch die Konkurrenz festgestellt. Wenn Hitler diese Konkurrenz ausschaltet, wenn er durch Gesetz sämtliche Konkurrenten eines Berufszweiges zwingt indem er ihnen die Maschinen wegnimmt, überflüssige Arbeitszeit auf eine Ware zu verwenden — eine Blöðheit, die für das Jahr 1947 noch so undenkbar war, daß Marx sich mit dieser Möglichkeit nicht befaßt hat — so verwandelte Hitler zwar auch auf diese Weise nicht die überflüssige Arbeit in notwendige, aber er verhindert die Feststellung der überflüssigen Arbeit in den Grenzen seines Machtbereiches. Aber nur in diesen Grenzen! Sobald die Ware, um die es sich handelt, in die freie Konkurrenz des Weltmarktes gerät, sinkt ihr Preis automatisch auf die Höhe, die allein der notwendigen, nicht aber der überflüssigen in ihr enthaltenen Arbeit entspricht.

Allerdings, Hitler strebt ja zur Autarkie, zu einer von der Weltwirtschaft abgetrennten Binnenwirtschaft. Nehmen wir einen Augenblick an, eine solche wäre für Deutschland wirklich möglich, so ließe sich für diesen Sonderfall allerdings nicht bestreiten, daß durch ein Verbot arbeitssparender Maschinen die Zahl der Arbeitsstunden künstlich gehoben werden kann, die zur Herstellung bestimmter Produkte nötig sind. Nur tritt dann folgendes ein: dauert die Herstellung einer Sache statt bisher eine jetzt zwei Stunden, so halbiert sich entweder der Stundenlohn des Arbeiters oder der Preis der Ware verdoppelt sich.

Das erste bedeutet Verelendung der Arbeiterklasse:

statt beispielsweise tausend vollentlohnter Beschäftigter Arbeitsloser im Betriebszweig sind dann zweitausend Beschäftigte, aber zu halben Löhnen da. Damit wäre nichts gewonnen, die zweitausend als Ganzes konsumieren nicht für einen Pfennig mehr als vordem.

Würde aber allen zweitausend der alte Lohn fortgezahlt, so muß sich der Preis der Ware, da ja die zweitausend infolge des Wegfalls der Maschinen nicht

mehr produzieren als vordem die eintausend, genau verdoppeln. Jede derartige Preissteigerung einer einzelnen Ware bedeutet aber ihre Verdrängung vom Markt durch andere wohlfeilere Waren oder durch Einschränkung des Verbrauchs. Z. B. gehen bei künstlicher Verteuerung von Zigarren zahlreiche Raucher zur Pfeife über, bei künstlicher Verteuerung von Flaschen sieht sich die Hausfrau mit diesen mehr vor — man erinnere sich, wie in der „Sachwertzeit“ der Inflation Flaschen und Korken, die heute auf den Müll wandern, sorgfältig gesammelt wurden.

In diesem Fall endet also das Experiment mit Rückgang der Produktion, d. h. mit erneuter Arbeitslosigkeit!

In der Praxis werden sich beide Möglichkeiten mischen: es werden sowohl Löhne gesenkt als auch die Preise erhöht werden. Grundsätzlich ändert das nichts an der obigen Betrachtung:

Deutschlands Wirtschaft

Die Schwerindustrie erholt — sonst Rückgänge. Aus den Monatsberichten der Handelskammern ergibt sich, daß nur in der Schwerindustrie (Rüstungsaufträge) im November eine Belebung war. Textilindustrie und Schuhindustrie klagen sehr über Absatzmangel. Im Einzelhandel setzt sich die Abwanderung zur billigen Ware verschärft fort. Die Klagen über die Ausfuhr dauern unverändert an.

Die Pläne des Oberpräsidenten Koch auf Errichtung einer neuen Industrie in Ostpreußen werden vom Verband sächsischer Industrieller in Grund und Boden kritisiert. „Wirtschaftlich unverantwortlich“ wäre es, neue Industrien aufzubauen, indessen noch unzählige Betriebe stillliegen oder kurz arbeiten. Ein kapitalarmes Land kann sich dergleichen Dinge nicht leisten. Private industrielle Initiative wagt sich nicht nach Ostpreußen. Eine staatliche Subventionspolitik kann die wesentlichen Schwierigkeiten — keine Bodenschätze, keine Wasserkraft, geringe Bevölkerungsdichte, schwachen Absatz — höchstens mildern, keinesfalls aber beheben.“

57 Millionen fehlen — erfreulich. Im Verwaltungsrat der Reichspost erklärte der Minister: „Der Vorjahresverkehr ist noch nicht überall erreicht. Die Einnahmen im abgelaufenen Teil des Rechnungsjahres sind erheblich hinter der Schätzung bei der Aufstellung des Voranschlags von 1933 zurückgeblieben. In den letzten sieben Monaten ist gegenüber dem Soll ein Einnahmefehl von 57 Millionen zu verzeichnen.“ Der Minister meinte trotzdem, die Lage zeige ein „etwas erfreulicheres Bild.“ Sehr bescheiden!

Kampf den Frauen!

In der „Sächsischen Kaufmannsgehilfen-Zeitung“, dem Organ des braunen Angestelltenverbandes, liest man unter der Überschrift „Stenotypistin gesucht“:

Wenn bisher unser Kampf gegen die Frauenarbeit im Handelsgewerbe noch von geringem Erfolge war, so scheint doch auch darin im neuen Deutschland eine Wandlung zum Besseren einzutreten... Schon geht die Reichsregierung dazu über, durch Aufklärung die Frauenarbeit aus den Männerberufen zu verdrängen... In errie-

bung: die planmäßige Verwendung überflüssiger Arbeit läßt sich in einer geschlossenen Binnenwirtschaft wohl von der Staatsgewalt erzwingen, aber da die überflüssige Arbeit keinerlei zusätzlichen Wert schafft, so kann sie die Gesamtlohnsomme nicht erhöhen, und da sie den Warenvorrat nicht vergrößert, kann sie den auf den einzelnen Arbeiter entfallenden Anteil an Gütern nicht vergrößern.

Das ganze Experiment Hitlers erweist sich als barbarischer Dilettantismus,

es ist nichts als die Maschinenstürmerei der altenglischen Handwerker ins Gesetzgeberische übertragen.

Und dies eine hat Karl Marx im Jahre 1847, soviel er auch sonst von der kapitalistischen Entwicklung voraussah, nicht vorausgesehen: daß die Verzweigungstat verhungertes, unwissender Proletarier zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, daß sie im fortgeschrittenen zwanzigsten Jahrhundert der Weisheit letzter Schluß sein würde für den Diktator eines „totalen“ Staatswesens. Aber es scheint, daß die Totalität dieses Staatsgebildes sich in nichts sehr verkörpert wie in der totalen Unwissenheit seines Leiters über die volkswirtschaftlichen Grundgesetze!

licher Weise mehren sich die Aufträge zur Besetzung solcher offener Stellen in Industrie und Handel, die bisher von weiblichen Kräften besetzt waren. Teils werden sie durch Verheiratung frei, teils aber auch dadurch, daß Arbeitgeber zur Entlassung weiblicher Angestellter schreiten, um an deren Stelle männliche Kaufmannsgehilfen einzustellen.

Offiziell aber wird immer wieder behauptet, man wolle die Frauen nicht grundsätzlich auf's Pflaster werfen. Man wirft sie ja auch nicht — man verdrängt sie „durch Aufklärung“. Hoffentlich bedeutet das für die abgesägten weiblichen Angestellten, von denen einst hunderttausende Hitler wählten, wenigstens einen Trost.

Von Arbeitslosen frei

Lügen haben kurze Beine

Es ist in Hitlerdeutschland still geworden um „die Schlacht an der Arbeitsfront“. Der große Propagandafeldzug gegen die Arbeitslosenstatistik hat seinerzeit in Ostpreußen begonnen. „Ostpreußen von Arbeitslosen frei“ — das war das Signal für die Propagandaschlacht des Reichspropagandaministers. Aber Lügen haben kurze Beine! Heute lesen wir nun in der gleichgeschalteten Presse:

„Auf einer Kundgebung in Königsberg sprach der Vizepräsident von Ostpreußen, Dr. Bethke, über die Arbeitslosigkeit. Er führte u. a. aus: Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit habe Ostpreußen seine Pflicht getan. Die in der ostpreussischen Arbeitsschlacht getroffenen Maßnahmen seien aber kein Dauer- und Idealzustand. 60.000 Menschen habe man draußen mit Notstandsarbeiten beschäftigen können, mit eldretendem Frost wird aber der größere Teil dieser Arbeiter in die Städte zurückfluten und die Arbeitsämter wie zuvor füllen. Es gelte daher, Maßnahmen zu treffen, um für die zurückströmenden Arbeitermassen eine Auffangstellung zu schaffen.“

Im Sommer las mans anders! Da war das Arbeitslosenproblem gelöst, da war es der Idealzustand — wenn auch die Arbeitslosen in den Arbeitsdienstlagern für Hungerlöhne, dürftiger Ernährung und gesundheitsschädlichen dürftiger Ernährung und gesundheitsschädlichen

Jetzt werden sie die Arbeitsämter wie zuvor füllen, und alles wird sein, wie zuvor. Aber die deutschen Spießbürger, auf die das Reichspropagandaministerium spekuliert, werden Arbeitsdienstlagern bei Hungerlöhnen, geschaltete Presse im Sommer erzählt hat. Wenn die Arbeitslosen sich an den Stempelstellen drängen, wenn sie frierend durch die Straßen gehen, wird der deutsche Spießbürger mit dem guten Gewissen, das ihm die Propagandalügen verschafft haben, in den Winter hinaus sehen und sich sagen: im Dritten Reich geht es niemandem schlecht; denn Hitler hat die Arbeitslosigkeit abgeschafft!

Woher soll er das Gegenteil wissen? Als die Arbeitslosen im Sommer in die Lager gejagt wurden, schrie die gleichgeschaltete Presse mit den dicksten Lettern: „von Arbeitslosen frei“. Jetzt, wo der Winter herannaht, teilt sie ganz klein an versteckter Stelle mit: „in die Städte zurückfluten und die Arbeitsämter wie zuvor füllen.“

Du hast doch

irgendwo in der Welt einen Deutschen als Freund oder besitzt im Ausland Verwandte und Bekannte, die gern etwas über Deutschland erfahren möchten. Bitte teile uns deren Adressen mit, damit wir ihnen den „Neuen Vorwärts“ anbieten und einige Probeexemplare zuschicken können.

An den Verlag des „Neuen Vorwärts“.

KARLSBAD, HAUS „GRAPHIA“

Ich nenne folgende Adressen von mir Bekannten, denen der „Neue Vorwärts“ zuschicken ist: